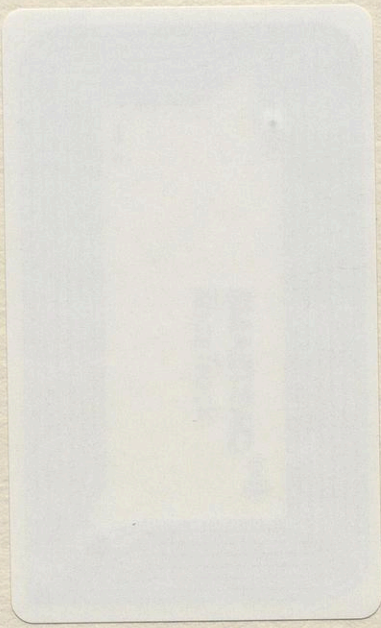




531214828 021



Universität Tübingen

N.T. 1-7
(6-12)
1949 - 1955

Mennonitische Geschichtsblätter

herausgegeben vom
Mennonitischen Geschichtsverein

6. Jahrgang

Inhalt

	Seite
Unsere Zeitschrift (E. Crous)	1
Zum Gedenken an Chr. Neff (P. Schowalter)	2
Bibliographie von Chr. Neff (P. Schowalter)	11
Zum Gedenken an Chr. Hege (Chr. Neff)	14
Gedankworte (A. Hege)	15
Christine Hege (W. Fellmann)	21
Bibliographie von Chr. Hege (Chr. Neff)	23
Zum Gedenken an A. Driedger (H. Reimer)	27
Walther Koehler (E. Crous)	31
Herbert Wiebe (K. Kauenhowen)	34
Frits van Bergen (K. Kauenhowen)	36
Generalversammlung 1947 (E. Crous)	40
Generalversammlung 1948 (E. Crous und P. Schowalter)	42
Mennonitische Zeitschriften und Bücher (P. Schowalter)	45
In Memoriam	48

1949

Herausgeber: Mennonitischer Geschichtsverein. — Schriftleitung: Pf. Paul Schowalter, Welle
 Dr. Ernst Crous, Göttingen, Dr. Horst Quiring, Körtal. — Verlag: Evangelische Sortimente-
 Verlagsbuchhandlung Flügel & Co. Nachf., Karlsruhe. — Druck: Heinrich Schneider, Karlsruhe

Mennonitische Geschichtsblätter

Herausgegeben vom
Mennonitischen Geschichtsverein

Neue Folge/Nr. 1

Jahrgang 6

April 1949

Unsere Zeitschrift

Die Geschichtsforschung des 19. und 20. Jahrhunderts hat der Welt unsere Väter und deren Bestrebungen vielfach in neuem und günstigem Lichte gezeigt. Durch das Mennonitische Lexikon und den Mennonitischen Geschichtsverein haben sich Christian Hege und Christian Neff bemüht, den Ertrag dieser Arbeit und diese Wendung der Beurteilung für uns auszuwerten. Aber unsere Zeitschrift, die sie als ein weiteres Glied der Kette anfügen, heißt es in dem Eingangsheft:

„Die ‚Mennonitischen Geschichtsblätter‘ wollen ihre Leser über die Ergebnisse der fortschreitenden Forschung auf dem laufenden halten und durch besondere Abhandlungen die Kenntnis unserer Geschichte erweitern.

Zunächst ist vorgesehen, die Zeitschrift jährlich zweimal im Umfang von je 32 Seiten herauszugeben. Den Mitgliedern und Förderern des Mennonitischen Geschichtsvereins geht sie unentgeltlich zu. Nichtmitglieder können den Jahrgang zum Preise von 2 Mark beziehen.“

1936—40 sind dann in der Tat 5 Jahrgänge herausgekommen, 1938—40 dazu 3 Hefte der Schriftenreihe des Mennonitischen Geschichtsvereins. Danach ließ sich namentlich durch die Werbetätigkeit des unermüdlichen Gustav Reimer der Mitgliederkreis des Geschichtsvereins noch beträchtlich erweitern. Aber der Krieg erlaubte keine Veröffentlichungen mehr. Ein sechster Jahrgang wurde zwar noch im Manuskript zusammengestellt, konnte aber nicht mehr durch die Presse gehen. Die treuen Männer, denen wir so viel verdanken, starben dahin, Hege 1943 und Neff 1946. Seit 1947 sind wir dabei, den Geschichtsverein wieder zu beleben, und nun kann auch nach jahrelanger Unterbrechung den Mitgliedern wieder ein gedrucktes Heft in die Hand gegeben werden. Noch etwas schlanker als die früheren, soll es zunächst dem Gedenken der Heimgegangenen dienen. Nun die Bahn wieder geöffnet ist, hoffen wir in kürzerer Frist darüber hinaus bringen zu können, was Hege und Neff an Beiträgen hinterließen und was inzwischen an solchen sich ferner eingefunden hat. Wir bitten unsere Mit-

glieder herzlich, uns in unserem Werk trotz der schweren Zeit nach Kräften zu unterstützen, zumal die Mennonitische Forschungsstelle mit Archiv und Bibliothek ebenfalls vom Geschichtsverein getragen werden möchte. Die Mahnung aus den Tagen der Vierhundertjahrfeier gilt heute wie damals: Seid eurer Väter wert!

Göttingen, 7. 3. 1949.

Ernst Crous.

Zum Gedenken

an Christian Neff

für die Generalversammlung des Mennonitischen Geschichtsvereins
am 13. April 1947 auf dem Thomashof.

von P. Schowalter.

Man hat mich beauftragt, hier bei der ersten Tagung des Mennonitischen Geschichtsvereins nach dem Kriege unserem lieben hochverehrten Senior der mennonitischen Geschichtsforschung Br. Neff ein Wort des Gedenkens zu widmen. Ich komme dieser Aufforderung um so freudiger nach, als ich das große Glück hatte, mit ihm einige Jahre in engster Lebens- und Arbeitsgemeinschaft zu stehen und nun an der Gemeinde wirken darf, der er selbst fast sechzig Jahre in Treue und Hingabe als Prediger und Seelsorger gedient hat.

Es ist ein überaus schlichtes, in einer Art einfaches, stilles Leben gewesen, das jetzt abgeschlossen vor uns liegt. Von gebrechlicher Gesundheit wie er war, hat er zeitlebens mit den Kräften des Körpers haushalten müssen. Aber er war ein König des Geistes und des Herzens, ein Mann, zu dem viele von uns und viele über unseren Kreis hinaus nicht nur in bewundernder Verehrung, sondern mehr noch in herzlicher, dankbarer Liebe aufschauten, ein Mann des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung.

Den meisten von uns ist sein äußerer Lebensgang bekannt, dessen weitaus größter Teil sich ja auf unserem lieben Weierhof abspielte. Von seiner Jugend- und Ausbildungszeit werden aber die wenigsten etwas wissen. So sei es mir gestattet, eine Niederschrift zu verlesen, die er selbst allem Anschein nach im letzten Jahre seines Lebens gemacht hat und die wir erst kürzlich unter seinem Nachlaß entdeckten.

Aus meinem Leben

Geboren bin ich am 18. Februar 1863 auf dem Hemshof b. Ludwigshafen a. Rh. Mein Vater Peter Neff stammte von Alsenheim (Pfalz), meine Mutter geb. Barbara Schowalter vom Hemshof, Witwe von Heinrich Stauffer, aus welcher Ehe noch zwei



erwachsene Söhne lebten, Heinrich und Jakob. Meine älteren Geschwister hießen Peter, Abraham und Elise, mein jüngerer Bruder Philipp. Zwischen ihm und den älteren Geschwistern kamen wir Zwillinge auf die Welt: Christian und Johannes. Ich war der ältere. Wir wurden viel bewundert und von Frauen geliebt, was mir ärgerlich war. In unserem Hause war alle Zärtlichkeit verpönt. Peter und Philipp waren in der Landwirtschaft tätig und gründeten später in der Friesenheimerstraße eine gutgehende Dampfmolkerei. Elise verheiratete sich mit Alfred Schick, der im kaufmännischen Büro der bad. Anilin- und Sodafabrik tätig war. Abraham lernte das Uhrmachergeschäft, was ihm wenig zusagte. Er ging dann nach Amerika, wo er sich verheiratete und früh starb. Heinrich, mein älterer Stiefbruder, war lungenkrank. Er starb am Anfang des Krieges mit Frankreich 1870 an einem Blutsturz, der auf mich einen unvergesslich tiefen Eindruck machte. Kurz vorher hatte sich Jakob — 1869 — mit Onkel J. Stauffer aus Ruchheim (Pfalz) nach Galizien begeben, wo er unweit Stry einen Hausstand gründete und ein Gut erwarb.

Manchmal empfingen wir Besuch von Onkel Joh. Rißer, Prediger in Sembach bei Kaiserslautern, der mit der älteren Schwester unserer Mutter verheiratet war. Sein freundliches, liebevolles Wesen machte auf uns einen beglückend frohen Eindruck. Er starb leider schon 1868. — Zwei Jahre später fuhr Vater mit dem Charaban nach der Lohmühle bei Langmell, um seine Schwester Marie, die mit Joh. Krehbiel verheiratet war, zu besuchen. Er nahm uns Zwillinge mit. Wir wurden von der Tante und ihren Töchtern mit stürmischer Freude begrüßt und allerlei Gutes tun verwöhnt. Auf dem Heimweg fuhren wir über den Primerhof. Vetter Krehbiel zeigte uns den Weg durch den Wald. Nach kurzer Fahrt verlor Vater den Weg. Er verließ den Wagen, ging zu Fuß eine Strecke weiter und suchte die richtige Spur. Wir waren allein auf dem Wagen. In großer Angst sahen wir die wilden Tiere des Waldes, Löwen, Tiger, Wölfe, Schlangen und schrien furchterlich aus Leibeskräften, bis Vater kam und uns beruhigte. Nun ging es weiter über Stauf, hinab den steilen Weg nach dem Kiffelhof und von dort nach kurzer Rast über Eisenberg heimwärts. In Frankenthal durften wir nicht mehr in die Stadt, da unterdessen der Krieg mit Frankreich erklärt war. Wie froh waren wir, als wir endlich heimkamen.

Nun erlebten wir den großen Krieg. Im heißesten Wetter zogen Soldaten durch unseren stillen Hof. Wir spendeten ihnen Wasser und Milch. Viele wurden bei uns einquartiert. Besonders blieben uns die pommerschen Landwehroleute in Erinnerung, fromme Männer; sie beschenkten uns mit einem „Gottesbüchlein“. Wir begleiteten sie über die Rheinbrücke. Am Ludwigshafener Bahnhof haben wir König Wilhelm I. von Preußen, Fürst Bismarck, Moltke und Roon gesehen. Mein Vater hob mich auf den Arm, damit ich sie gut sehen konnte. Unvergeßlich bleibt mir dies Erlebnis. Großartig war die eindrucksvolle Feier des Sieges bei Sedan am 2. September und des siegreichen Friedens. —

Unterdessen war ich in Ludwigshafen in die Schule gekommen. Es waren damals nur 4 Lehrer in der Stadt, 2 protestantische: Lehrer Beringer, ein angeheirateter Onkel von uns, und Esselborn und ein katholischer, Meß und Mal. Ich kam in die Schule von Lehrer Esselborn. Er war sehr streng. Einmal, so erinnere ich mich, hat während der Unterrichtsstunde ein Schüler gepfeiffen. Sein Verdacht fiel auf mich. Er glaubte mir nicht, als ich meine Unschuld versicherte, und bestrafte mich exemplarisch. Dabei war ich des Pfeifens gar nicht mächtig und hatte zu meiner Strafe noch den Spott meiner Kameraden zu tragen. Im Jahre 1874 kam ich in die Schule auf den Meterhof. Da hatte ich Sam. Blickensdörfer, Heinrich Rißer, meinen Vetter, David Krehbiel und Thomas Löwenberg als Lehrer. Ersterer war mein Klassenlehrer; anfangs war er sehr milde. Als aber seine Milde mißbraucht wurde, zog er strengere Saiten auf und gebrauchte maßlos sein großes Lineal zu

Stockschlägen. — Viel lernte ich bei Hch. Rißer im lateinischen Privatunterricht und bei David Krehbiel im Rechnen. Thomas Löwenberg war der Schulleiter; er lehrte nur den Gesang.

Die Ordination von Thomas Löwenberg am 7. September 1873, der ich gelegentlich eines Besuches beiwohnte, und die Beerdigung seines Vaters Michael Löwenberg, des Gründers der Anstalt, am 13. Dezember 1874 machten auf mich einen tiefen Eindruck. — An einem Sonntag Nachmittag (1. November 1874) führte uns Heinrich Rißer auf einem Spaziergang an den Donnersberg. Er erzählte unterwegs



Christian Neff

lebhaft und spannend von seinen Erlebnissen im großen Krieg. Als wir heimkamen, war der Storch im Anstaltsgebäude eingekehrt. Er brachte der Familie D. Krehbiel den ersten Sohn Albert. Wir staunten den jungen Erdenbürger an und wurden mit einem großen Stück Zucker beschenkt. Acht Tage später wiederholte sich der Vorgang. Der älteste Sohn von Th. Löwenberg Alfred war angekommen; und wieder brachte er ein Stück Zucker mit.

Im Jahr 1875 trat ich in die Ludwigshafener Lateinschule (Progymnasium) ein. Bald erkrankte ich an einem gefährlichen Scharlachfieber. Eltern und ältere Geschw.

sier standen an meinem Bett und weinten, weil sie meinten, daß ich im Sterben liege. Mit Gottes Hilfe genas' ich. Leider blieb eine Gedächtnisschwäche als Folge der Erkrankung. Im Schulunterricht machte sich dies in geringem Maße geltend. Ich konnte die Schule mit Note 1 in allen Fächern im Jahre 1879 absolvieren. Bei der Schlußfeier mußte ich vor die ganze Versammlung treten und empfing von dem Schulvorstand großes Lob.

Nun kam ich nach Landau in das Gymnasium. Dort wirkte mein Vetter Heinrich Rißer als Rektor an der Realschule. Mein Klassenlehrer war mir nicht wohlgesinnt und verdarb mir alle Freude am Unterricht. Ich ging daher nach 2 Jahren zum Gymnasium in Speyer über, wo ich im Hause meines Vetzters Joh. Rißer und seiner beiden Schwestern Aufnahme fand. Joh. Rißer war Fluß-Bauamtmann; er zog sich in seinem Beruf ein schweres Rückenmarkleiden zu. Alle ärztliche Hilfe versagte. Zwei Jahre verbrachte er im Bett. Seine Schwester wandte sich an Pfarrer Blumhardt in Bad Boll, durch dessen Gebet eine Heilung eintrat, die eine Kur in der Wasserheilanstalt Michelstadt im Odenwald vervollständigte. — Bei meiner Anmeldung im Gymnasium hatte ich das Pech, daß ich den Rektor wegen seines Aussehens und seiner Kleidung mit dem Pedell verwechselte, was er mir bis zuletzt nachtrug. Einige Monate nach meinem Eintritt in die Schule erkrankte ich an einer lebensgefährlichen Darmentzündung, die mit einem bleibenden chronischen Darmkatarth endete. — Da die Gymnasialverbindung „Absolvia“ unter dem studentischen Trinkzwang stand und in geheimen Zusammenkünften sich einer öden Kneiperei ergab, gründete ich mit einigen gleichgesinnten Mitschülern eine Gegenverbindung „Arminia“. — Wir lasen auf unseren Zusammenkünften die Klassiker mit verteilten Rollen. Ein wunderschönes malerisches Protokollbuch legte davon Zeugnis ab. Es ist leider spurlos verloren. An der poetischen Ausgestaltung desselben tat sich besonders mein hochbegabter Freund Fiedel Hagemann hervor. Ich war Vorsitzender der Verbindung. — Im Jahre 1883 absolvierte ich das Gymnasium mit gutem Erfolg.

Wie gern hätte ich jetzt „Geschichte“ studiert! Aber das war wegen der künftigen Lebensstellung zu riskiert. Mein Vater wollte für die hohen Kosten nicht aufkommen, so leicht es ihm gefallen wäre. So wählte ich denn das Studium der Theologie und ging nach Erlangen. Hier trat ich in die Studentenverbindung Altenuithia ein. Im Studium empfing ich abgesehen von Prof. Zahn wenig Anregung. Ich ließ mir den Bart stehen. Als ich mit einem Vollbart heimkam und die Stube betrat, wollte mir mein Vater die Türe weisen, weil er meinte, ich sei ein Hausierer. Er war nicht wenig überrascht, als ich mich zu erkennen gab.

Das zweite Studienjahr verbrachte ich in Berlin. Ich bewohnte mit meinem Freund F. Hagemann gemeinsam ein Zimmer. In einer Nacht erlitt er einen starken Blutsturz. Am Morgen verbrachte ich ihn alsbald in die Charité, wo er nach kurzer Zeit verstarb. Ich habe viel an ihm verloren und fühlte mich vereinsamt. Mit Begeisterung hörte ich die Vorlesungen von Prof. Treitschke über die deutsche Geschichte. Von den Professoren der Theologie sprach mich besonders Prof. Julius Kaftan an. Auch die Vorlesung von Prof. A. Wagner über Nationalökonomie hörte ich mit großem Interesse. Einmal war es mir vergönnt, Fürst Bismarck im Reichstag zu hören — ein geschichtlich bedeutsamer Moment in meinem Leben. — Als ich im Spätsommer Berlin verließ, reiste ich über Breslau und Krakau nach Lemberg in Galizien, wo ich in der Nähe von Navarra die Familie J. Stauffer besuchte. Mit dem ältesten Sohn Jakob, der die Weierhöfer Schule besuchte, war ich befreundet. Durch Besuche in der Umgegend Einsiedel, Kiernica, wo ich einen früheren Mitschüler der Weierhöfer Schule Gustav Künzi traf und Podswilna lernte ich die Mennoniten-Gemeinde Lemberg Kiernica gut kennen. Dann reiste ich über Stry zu meinem Stiefbruder Jakob Stauffer, wo ich einige Wochen verblieb in Zopot-Skolne. — Das dritte Universitätsjahr verlebte ich in Tübingen. Hier arbeitete ich gründlich in mei-

nem Fach, — besuchte fleißig die Vorlesungen von Prof. R. Käbel, Kauffsch und Weizsäcker. — Im letzten Universitätsjahr war ich wieder in Erlangen. Ich hörte besonders die Professoren Frank und Zeschwitz.

Am 21. bis 27. September und bzw. 29. September bis 1. Oktober 1887 nahm ich an dem protestantischen Pfarramtsexamen (theol. Prüfung) in Speyer teil und erlangte die Note III 4/7 das ist „gut vierter Platz unter sieben“.

Auf Einladung von Joh. Jak. Krehbiel, Weierhof, meldete ich mich zur Erlangung der dortigen Predigerstelle und wurde am 3. Oktober 1887 gewählt. Am 3. Advent fand die Einführung und Ordination statt. Ich bekleidete die Stelle bis zum Jahre 1939. Mein junger Amtsnachfolger Paul Schowalter wurde 1940 zum Kriegsdienst eingezogen. Ich übernahm die Verwesung der Gemeinde bis zum Kriegsende — August 1945.

Ist es nicht äußerst bezeichnend für seine selbstlose Art, wie er da mit einem Satz vom Jahre 1887 zum Jahre 1939 einen Zeitraum von 52 Jahren überspringt, um dann in wenigen Worten bis zum Ende dieses unglücklichen Krieges zu eilen! Als ob das alles belanglos sei, was zwischen diesen Jahrzehnten liegt an zäher, fleißiger Arbeit, tiefgründiger Forschung und rastlosem, rastlosem Einsatz für seine Gemeinde und das gesamte Mennonitentum. Aber was soll er von dem reden, was doch vor aller Augen liegt. Für diese Zeit sind wir ja nicht mehr aufs Raten angewiesen, sondern dürfen die überreichen Schätze bestaunen, die er uns hinterlassen hat, Schätze, die eine deutlichere Sprache sprechen als irgendein selbstgesuchtes Lob, das ihm ohnehin nie gelegen hat.

Welch seltsame wunderbare Gottesführung, daß ihm der Traum seiner Jugend, Geschichte zu studieren, versagt blieb und daß er dennoch in ganz anderer, nun erst recht fruchtbarer Weise in Erfüllung ging. Er hätte gewiß auch als Lehrer oder gar Hochschulprofessor Großes leisten können. Aber daß seine Begabung sich — auf Umwegen freilich — unserer mennonitischen Geschichte zuwandte, eben nicht der allgemeinen, das war eine Fügung Gottes in seinem Leben, für die wir nicht genug dankbar sein können.

Sein erstes literarisches Erzeugnis, das gedruckt wurde, stammt aus der Studentenzeit, ein Erlebnisbericht „Zur Erinnerung an die große Überschwemmung in der Pfalz“. Es ist anonym von J. Ellenberger im 3. Bändchen seiner „Bilder aus dem Pilgerleben“ 1883 veröffentlicht worden. Schon hier kann man die knappe, sachliche, durchsichtige aber äußerst wohlklingende Sprache bewundern, die ein besonderer Vorzug seiner Darstellung war und mit zunehmendem Alter immer schärfer hervortrat. Aus dem Jahre 1888, also aus dem ersten Jahre seiner Amtstätigkeit, fand ich einen kurzen Vermerk im Protokollbuch unserer Gemeinde: „Prediger Neß reiste nach Münster, Besuch von Archivrat Dr. L. Keller, und nach Hamburg“. Jener Gelehrte hat trotz mancher einseitigen und anfechtbaren Thesen dennoch

das große Verdienst, neue, kräftige Anstöße für die Erforschung des Täuferturns gegeben zu haben*) Darum hat der junge Prediger die Reise gemacht, um ihn persönlich kennenzulernen. Deutlich zeigt sich also schon hier das besondere Interesse für unsere Geschichte. Wieviel mehr war es ihm ein Anliegen, enge persönliche Verbindung aufzunehmen und zu pflegen mit den Männern, die unter den deutschen Mennoniten sich besonders der Täufergeschichte widmeten, wie dem ehrwürdigen B. C. Roosen in Hamburg, H. G. Mannhardt in Danzig und Hinrich van der Smitten, gleichfalls zumeist in Hamburg. Früh schon hat er auch die Verbindung aufgenommen mit jenem evangelischen Kirchenhistoriker, der zeitlebens den Mennoniten besondere Wertschätzung entgegenbrachte und gleichfalls Vorstandsmitglied des Mennonitischen Geschichtsvereins war: Prof. Dr. Walther Köhler.

Als 1890 die Herausgabe des Gemeindekalenders beschlossen wurde, wurde Br. Neff sogleich in die Kalenderkommission aufgenommen, obwohl er selbstamerweise allein gegen das neue Werk gestimmt hatte. Wie intensiv gerade seine Mitarbeit hier war, mag schon daraus erhellen, daß fast keiner der insgesamt 50 Jahrgänge ohne mehrere Beiträge, zumeist geschichtlicher Art, aus seiner Feder blieb. Von keinem anderen Mitarbeiter ist das auch nur annähernd erreicht worden. Kabinettstücke feingeschliffener Darstellungskunst sind hier vor allem die zahlreichen Lebensbilder sowohl von Täuferführern der ersten Blütezeit wie B. Hubmaier, Georg Blaurock und Michael Sattler, als auch bedeutenden Männern, deren Leben und Wirken er auf Grund selbstentdeckten Aktenmaterials darstellte, wie das des mennonitischen Pietisten Peter Weber und des Musterlandwirts David Kaage von Offstein, als auch einer ganzen Reihe von Männern, die noch in sein eigenes Blickfeld getreten waren, wie Johs. Rißer v. Sembach, Jakob Ellenberger II. v. Friedelsheim, Hinrich van der Smitten und manchen anderen.

Einen neuen gewaltigen Auftrieb hat sein Geschichtsinteresse bekommen, als er im Jahre 1898 mit Unterstützung der Vereinigung sich daran machte, die Mennonitenakten des Karlsruher Generallandesarchivs zu durchforschen.

Welche Arbeit der damals Fünfunddreißigjährige trotz stark angegriffener Gesundheit neben der Betreuung der weit ausgedehnten Gemeinde zu dem Unterricht an der Weiherhöfer Schule, wo er damals nicht nur mennonitischen Religionsunterricht, sondern auch noch Deutsch-

* Vgl. Menn. Lex., II, S. 840 sowie The Mennonite Quarterly Review July 1947, wo Robert Friedmann über „John Horsch and Ludwig Keller“ schreibt, und Elisabeth Horsch-Bender 26 Briefe von Ludwig Keller an John Horsch in deutscher und englischer Sprache wiedergibt. Einige Briefe Kellers an Neff u. a. aus den Jahren 1885—91 und einer von 1915 befinden sich im Nachlaß von Neff.

und Geschichtsunterricht erteilte, leistete, geht am besten aus einem Brief hervor, den er damals an die Vereinigung schrieb und der uns durch den gedruckten Jahresbericht erhalten ist. Da heißt es:

Wie aus dem letzten Bericht des Unterzeichneten des näheren zu ersehen ist, hat das Generallandesarchiv in Karlsruhe das außerordentliche Entgegenkommen bewiesen und einen Teil des daselbst befindlichen Aktenmaterials über unsere Geschichte dem Stadtarchiv in Worms zur leichteren und bequemerem Benutzung überliefert. Dort hat der Unterzeichnete, zum Teil unterstützt durch junge Freunde, von allen unsere Gemeinschaft berührenden Dokumenten eine genaue stenographische Abschrift genommen, dieselbe während der Wintermonate alsdann in die Kurrentschrift übertragen und in druckfähiger Weise fertiggestellt.

Vor zirka 9 Wochen nun, am 10. Februar dieses Jahres (1898), hat der Berichterstatter sich mit der Bitte an das genannte Generallandesarchiv gewandt, die noch übrigen Aktenstücke, und zwar vorerst weitere 7 Bänder davon (Nr. ... des eingeschickten Verzeichnisses) zum geeigneten Studium dem Bürgermeisteramt Volanden zum Verwahr anzuvertrauen. Dabei war derselbe in der glücklichen Lage, eine Vereinbarung vorbringen zu können, nach welcher wiederholt Archivalken aus der Münchener Bibliothek zur Benutzung seitens der Herren Anstaltslehrer dahier im Gemeindehause zu Volanden aufbewahrt wurden. In bereitwilligster Weise wurde denn auch durch die verehrliche Verwaltung des Generallandesarchivs in Karlsruhe dieser Bitte entsprochen. Vier von den 7 Bändern sind bereits durchgenommen. Im ganzen sind bis jetzt 28 Aktenbücher des Karlsruher Archivs in Bearbeitung genommen, zum Teil in wörtlicher Abschrift wiedergegeben, zum Teil erzerpiert. Sie ergeben nach einer oberflächlichen Schätzung zirka 450 Druckseiten in Quartformat. Es ist ja erklärlich, daß unter der Fülle dieser Nachrichten vieles vorhanden ist, was für die allgemeinere Geschichte unserer Gemeinschaft von untergeordneter Bedeutung ist; aber nichts ist darin enthalten, was nicht in engster Beziehung zur Entwicklung des Taufertums in Süddeutschland steht. Was nicht für die allgemeine Geschichte von Bedeutung ist, das hat für die einzelnen Gemeinden, besonders im Oberamt Mosbach in Baden und Alzey in Hessen, oder für einzelne Familien großes Interesse und nicht geringen Wert. Es dürfte sich aus diesem Grunde eine Veröffentlichung des Gesamtmaterials wohl empfehlen.

Am lückenhaftesten sind — nach der Natur der Sache — die Nachrichten vor dem Dreißigjährigen Kriege. Immerhin geben die vorhandenen Regierungsentscheidungen (darunter das berühmte Mandat Karls V. vom Jahre 1529) und die Verhörprotokolle einen oft überraschenden, äußerst interessanten Aufschluß über die Verbreitung, Art und Wesen, Lehre und Leben unserer pfälzischen Vorfahren. Außerordentlich reichhaltig sind dagegen die Mitteilungen aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege bis 1801, wo die Gewährung der vollen bürgerlichen und religiösen Freiheit erfolgte. Sie geben uns einen genauen Einblick in das Ergehen, das Werden und Wachsen, in Leiden und Drangsale, Leben und Lehre der „Mannisten“ in Süddeutschland. Alle Rechtsverhältnisse sind teils in allgemeinen Verordnungen, teils in besonderen Rechtsfällen, die ganz genau urkundlich belegt sind, eingehend behandelt, so z. B. die Schuhannahme, sämtliche Konzessionen von 1664—1745 im Wortlaut, die leidige Schutgeldauflage mit ihren Rechtsverwicklungen, die Milizen der Husaren, Weide- und Wassergenußrechte, das drückende Auslösungsrecht, die Taufe, Verheiratung — auch mit anderen „Religionsverwandten“ —, Beerdigung und Kindererziehung, besonders bei Mischehen und anderes mehr. Von nicht geringem Interesse sind auch die zahlreichen Mitgliederverzeichnisse, die schon von zirka 1650 an in 5—10 Jahren fortlaufend eingeschickt werden mußten, oft mit genauer Angabe der Vermögensverhältnisse; Kinder, Knechte und Mägde mußten angegeben werden.

Kurz es darf wohl nach alledem behauptet werden, daß die vorhandenen Akten eine fast völlig erschöpfende Geschichte der Mennoniten in der Kurpfalz enthalten.

Was nun den weiteren Arbeitsplan betrifft, so trägt sich der Unterzeichnete mit der Absicht, vorerst das gesamte Aktenmaterial des Generallandesarchivs zu Karlsruhe in besprochener Weise zugänglich zu machen. Zulezt wird es wohl nötig sein, einer genauen, vergleichenden Durchsicht wegen, noch einige Tage in Karlsruhe zu verbringen. Nach Beendigung dieser Arbeit soll das Ganze als „Quellenmaterial zu unserer Geschichte“ in den Druck gegeben werden. Gedruckt ist dasselbe viel übersichtlicher und leichter zu bearbeiten, sei es zu allgemeinen oder spezielleren geschäftlichen Zwecken. Das ist unsere unmaßgebliche Meinung. Es bleibt einem gütigen Ermessen des verehrlichen Kuratoriums der V. d. M. G. i. D. R. vorbehalten, diesen letzten entscheidenden Schritt zu tun, resp. zu veranlassen.

Nächst Karlsruhe dürfte nach unseren Informationen in Weilburg das meiste Material unserer pfälzischen Geschichte, besonders unserer Nordpfalz, zu finden sein. Wie man hört, ist dasselbe schwerer zugänglich. Es ist deshalb unsererseits der Versuch gemacht, persönliche Verbindungen anzuknüpfen; Herr Kirchenrat Krieger in Kirchheimbolanden hat seine gütige Mitwirkung dazu in Aussicht gestellt.

Sollte das Kuratorium, in Ausführung des Beschlusses der Generalversammlung vom Jahre 1896, noch weitere Mittel zur Erforschung der genannten Archive außer den bereits dankenswerter Weise übersandten 300 M. dem Unterzeichneten zukommen lassen, so wird derselbe für zweckmäßige Verwendung, soweit in seinen Kräften steht, Sorge tragen.

In brüderlicher Hochachtung

Weiterhof, 15. April 1898.

Chr. Neff, Prediger.

Es ist mir nicht bekannt geworden, warum dieses hervorragende Quellenmaterial damals nicht dem Druck übergeben wurde. Jedenfalls war die leidige Geldfrage daran schuld und mangelndes allgemeineres Interesse. Doch ist das damals zutage geförderte umfangreiche Material nicht ungenützt liegen geblieben. Es ist, was die Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg angeht, gerade von dem Mann bearbeitet worden, dem heute in gleicher Weise unser dankbares Gedenken gilt, nämlich von Christian Hege, der im Jahre 1908 darauf fußend sein Buch „Die Täufer in der Kurpfalz“ schrieb. Es ist zu Einzeldarstellungen usw. im Gemeindekalender verwendet worden. Vor allem aber begegnet es uns auf Schritt und Tritt in dem eigentlichen Lebenswerk dieser beiden Männer, dem Mennonitischen Lexikon.

Einen besonderen Anreiz zu geschichtlichen Studien in einem Spezialbereich muß Chr. Neff die Bearbeitung unseres süddeutschen Gesangbuches geboten haben. Wer davon einmal einen Begriff bekommen will, der lese die betreffenden umfangreichen Aufsätze im Gemeindeblatt der Jahrgänge 1907 bis 1911.

Es ist eigentlich in unserem Kreise kaum nötig, über das Mennonitische Lexikon viel Worte zu verlieren. Es ist schlechthin das Standardwerk für unsere gesamte mennonitische Geschichte und alle mit ihr zusammenhängenden Fragen für uns Mennoniten selbst als auch für Außenstehende geworden. Hier haben sich diese beiden Männer selbst

das schönste Denkmal gesetzt. Verglichen mit dem, was sie hier zusammengetragen haben in unermüdlicher Kleinarbeit unter Ausschöpfung verborgenster Quellen, unter Heranziehung hervorragender Gelehrter anderer Konfessionen und mennonitischer Historiker des In- und Auslandes, war alles andere nur Vorarbeit. Den Kern des Werkes haben sie selbst geschaffen mit den zumeist umfassendsten und wegweisenden Artikeln aus eigener Feder. Es war eine äußerst fruchtbare, wenn auch nicht immer ganz reibungslose Arbeitsgemeinschaft, die um der Sache willen, die ihnen beiden am Herzen lag, nie ernstlich gefährdet war. Wir wollen nicht abwägen, welchem von den beiden bisherigen Herausgebern der größere oder bedeutendere Anteil zufallen mußte. Es waren beides Männer tiefgründigster Gelehrsamkeit, zähesten Fleißes und peinlichster Gewissenhaftigkeit und dabei frei von aller Nervosität und frei von jedem egoistischen Drang, der sich in der eigenen Leistung sonnt, hingeeben an ihre sich selbst gestellte Aufgabe in heißer Liebe zu unserer Gemeinschaft, um daretwillen sie alle persönlichen Opfer willig brachten. Worum es ihnen dabei ging, ist wohl am schönsten zum Ausdruck gekommen in jenen oft zitierten Dankesworten, die Chr. Neff nach der Verleihung des Ehrendoktors der Theologie durch die evang. theol. Fakultät der Universität Zürich anlässlich der Vierhundertjahrfeier unserer Gemeinschaft 1925 sprach. Sie dürfen auch hier wiederholt werden:

„Ich danke einer hohen theologischen Fakultät der Universität Zürich für die außerordentlich große Ehrung, die mir zuteil wurde. Persönlich fühle ich mich derselben unwert. Ich stehe ganz unter dem Eindruck der Unzulänglichkeit meiner Leistungen. Ich war gewissenhaft bestrebt, im Dienst meiner Gemeinschaft eine Lücke auszufüllen, die sich immer fühlbarer machte. Nicht meiner Person, sondern meiner teuren Gemeinschaft gilt diese einzig dastehende seltene Ehrung.“

Es war das Lexikon trotz seiner Vielgestaltigkeit und der ungeheuren Arbeitsleistung, die es erforderte, fortan doch nicht das einzige literarische Betätigungsfeld. Wer die Bibliographie* zur Hand nimmt, die ich damals für die Festgabe zum 70. Geburtstag zusammenstellte, macht die überraschende Entdeckung, daß die geschichtlichen und die theologisch-seelsorgerlichen Artikel in unseren Zeitschriften gerade in den Jahren des Erscheinens der ersten Lexikonlieferungen besonders stark angewachsen sind.

Wir haben vieles von dem, was uns hier als Mitglieder des Geschichtsvereins besonders interessiert, nicht einmal angedeutet: Die Herausgabe der Gedenkschrift 1925, der Kongreßberichte 1930 und 1936, die Neuauflage des pfälzischen Katechismus, die Herausgabe des

* Es sind mir seinerzeit einige Aufsätze und Abhandlungen entgangen. Teilweise war allerdings ihre Anonymität daran schuld. Chr. Neff hat in seinem Handeremplar der Bibliographie alles noch einmal sorgfältig überprüft und weiter ergänzt. Siehe Seite 11.

Adreßbuches und anderes mehr. Ihm war keine Arbeit zu gering, auch wenn andere sie mechanisch genannt hätten. Noch in den letzten Jahren hat er Register über Register hergestellt von fast allen unseren Zeitschriften, nach Verfasseramen und nach Stichworten, hat unermüdlich Zusammenstellungen über Literatur von und über Mennoniten verfertigt, hat geordnet, abgeschrieben und katalogisiert, was andere ihm zuleiteten. Er hat nicht den Ehrgeiz gehabt, nur nach eigenen Gedanken ein Werk auszuarbeiten. Wenn er sah, daß die Idee gut war und sich sonst niemand zu ihrer Verwirklichung fand, dann hat er selbst Hand angelegt. So ist das Adreßbuch entstanden, so kam es zu den großen Weltkonferenzen, so vielleicht zur Herausgabe des Lexikons, das bereits 1894 B. C. Roosen in Hamburg angeregt hatte. Aber wenn die Arbeit begonnen hatte, dann wurde nicht gesäumt, da ging es ihm um Tage und Stunden. Davon wissen die, die in solchen Zeiten Briefe erhielten, die zur Eile mahnten. Dann erwachte in ihm, ich möchte fast sagen, eine heilige Ungeduld.

Freilich, wir wissen es alle. Er war mehr als ein stiller Gelehrter. Er war mehr als nur ein Geschichtsforscher. Er war in seiner Person der edelste Repräsentant des deutschen Mennonitentums, mehr noch, er war für uns alle wie ein Vater, dem wir uns willig unterordneten. Wir trauern um ihn wie um einen Vater. Aber solche Trauer verpflichtet uns, sein Erbe nicht verkommen zu lassen, sondern zu wahren und zu mehren. Wir neigen uns in Ehrfurcht vor seiner stillen Größe. Aber nun heißt es auch für uns wieder: Uns Werk! Nun laßt uns das Werk weiterrreiben, das diese Männer begonnen haben zum Segen unserer Gemeinden!

Bibliographie von D. Chr. Neff.

Ein Nachtrag zu der Veröffentlichung in „Beiträge zur Geschichte der Mennoniten“, Schriftenreihe des Mennonitischen Geschichtsvereins Nr. 1. 1938, S. 89—96.

Zusammengestellt unter Benutzung eigener Aufzeichnungen D. Chr. Neffs von Paul Schowalter, Weierhof.

Weitere Artikel im Mennonitischen Lexikon:

Landtsperger, Johs.; Liesde, Jan de.

Mannheim; Manz, Felix; Marbach, Johann; Marburg; Märtyrerbücher; Melancthon; Menno Simons; Mennobilder; Mennoniten; Mennonitische Blätter; Mennonitische Hilfskasse; Mischehe; Molenaar, Johs.; Molenaar, Isaak; Möllinger, David; Münsterische Wiedertäufer; Münzer, Thomas (Neff und Hege); Mystik.

Namensverzeichnisse; Neudorferhof; Nürnberg.

Oberdam, Hans; Oberflörsheim; Obersülzen.

(Zahlreiche weitere Artikel liegen im Manuskript vor.)

Schriften der „Konferenz der süddeutschen Mennoniten“:

Nr. 1. Was sind Mennoniten, Ludwigshafen a. Rh. 1913,

Nr. 2. Die Mennoniten keine Wiedertäufer, ebenda 1914,

Nr. 3. Die Mennoniten keine Baptisten noch Methodisten, ebenda 1914.

Jahresberichte der Konferenz der süddeutschen Mennoniten 1903—1920 wurden bis einschl. 1912 von Chr. Neß herausgegeben. Darin finden sich außer kurzen biblischen Einleitungen, Begrüßungsansprachen und kürzeren Berichten folgende Beiträge:

- 1903. Gemeinschaftspflege und Evangelisation S. 22—28.
- 1907. Nach welchen Grundgesetzen soll eine Änderung unseres Gesangbuches vorgenommen werden? S. 18—24.
- 1908. Unser neues Gesangbuch, S. 14—23.
- 1911. Unsere westpreussischen Brüder in den Landgemeinden, S. 13—21.
- 1912. Predigt über 1. Kor. 3, 11 (zur Einführ. des Reifepred. E. Händiges, S. 3—6.
- 1913. Die Allgemeine Mennonitenkonferenz zu Berne in Amerika und Allgemeines aus unseren amerikanischen Schwesterngemeinden, S. 9—20.
- 1914. Predigt über Offbg. 2, 12—17, S. 4—6.
- 1915. Was lehrt uns der Weltkrieg? S. 6—10.
- 1916. Was stellt uns der Weltkrieg für neue Aufgaben? S. 6—10.
- 1919. Unser Zukunftsprogramm, S. 10—13.

Abhandlungen in periodischen Schriften:

- 1887. Konferenzbericht. GB. 1887, 95/96.
- 1897. Eine andere Anmerkung zu Matth. 1, 25. GB. 1897, 13/14.
- 1901. Bericht über die am 8. Mai in Ibersheim stattgehabte Konferenz
GB. 1901, 47/48.
War Leonhard Kaiser ein Täufer? GB. 1901, 26/27; 30—32.
Aus der Rheinischen Missionsgesellschaft. GB. 1901, 35/36.
Gedenket an eure Lehrer. GB. 1901, 61/62.
- 1906. Die Michaelskirche in Hamburg durch Feuersbrunst vernichtet.
GB. 1906, 60/61.
Ein mennonitischer Diener bei Bismarck? MB. 1906, 19.
- 1908. Abschiedsversammlung in Heilbronn (Missionar Klassen). GB. 1908, 69/70.
Etwas von den Mennoniten in einer historischen Zeitschrift. GB. 1908, 59/60.
- 1912. Gibt es ein ewiges Leben. GB. 1912, 59/60; 63/64.
Bücherbesprechung. GB. 1912, 76.
Das Marienbild der Nonne Zeitlose (von Lotte Gabalke). MB. 1912, 47.
- 1913. Die „Landlosen“ und ihre „Ausfiedlung“. GB. 1913, 3/4.
25jähriges Jubiläum der Mennonitengemeinde Gronau am 9. November.
MB. 1913, 92.
Die drei Brüder vom Brochhof (von Pastor Cürkis). MB. 1913, 13/14.
- 1917. Furchtlos und treu (Matth. 10, 24—33). GB. 1917, 55/56.
- 1918. Gottes Gnade, unsere einzige Hoffnung (1. Petri 1, 13). GB. 1918, 83/84.
- 1919. Jesu Friede — unser Friede (Joh. 4, 27a). GB. 1919, 53.
Psalm 25 ausgelegt von Menno Simons. GB. 1919, 86 ff.
Aus unserer Märtyrergeschichte. GB. 1919, 62 ff.
- 1922. Das Täuferium in der neuesten Literatur.. MB. 1922, 84—87.
- 1925. Von der Jahrhundertfeier. MB. 1925, 11/12, 20—24.
Bücherbesprechungen. GB. 1925, 91; 97; 104.
Pfälzisches Missionsfest in Kaiserslautern. GB. 1925, 121/22.
Einweihung des wiederhergestellten Gotteshauses in Altleiningen.
GB. 1925, 127/28.
1525—1925. GK. 111—114.
- 1926. Die Hungersnot in Rußland (von D. M. Hofer). GK. 1926, 98—100.
Worte Jesu, die nicht in unseren Evangelien stehen. GK. 1926, 113/114.
Die Mennoniten in Galizien. GK. 1926, 101—107.

1927. Die Märtyrersynode zu Augsburg am 20. August 1527. GB. 1927, 94 und MB. 1927, 67/68.
1928. Aus alten Briefen (Aus dem Nachlaß von Peter Weber, Hardenburg). GB. 1928, 58 in Fortsetzungen bis 1929, 94.
Bücherbesprechung. GB. 1928, 101.
1931. Der Prophet Nahun. GB. 1931, 20 in Fortsetzung bis 36.
Bibelkurs auf dem Weierhof. GB. 1931, 40.
1932. Abraham Hirschler. GK. 1932, 50—63.
Bücherbesprechung. GB. 1932, 115.
1934. Buchbesprechung. GB. 1934, 18 und 120/21.
1935. Das kündbar große Geheimnis der Gottseligkeit. GB. 1935, 115/16.
Offenbarung 3, 7—13. GB. 1935, 72/73.
Mennonitische Volkswarte. GB. 1935, 93/94.
Buchbesprechung. GB. 1935, 109.
1936. Der Pirmasenser Neudruck des Märtyrerspiegels. Pirmasenser Geschichtsblätter vom 23. 1. 1936.
Buchbesprechung. GB. 1936, 29 und 60.
1937. Buchbesprechung. GB. 1937, 45 und 110.
1938. Jung Stilling. JW. 1938, 36—45, 56—67, 80—88.
Matthias Claudius. JW. 1938, 108—115 und 1939, 5—12..
Gerhard Terstegen und seine Beziehungen zu den Mennoniten. GB. 1938 (Jugendbeilage) 17—20.
Jesaja 53, 1—5. GB. 1938, 25—27.
Der erste Petrusbrief. GB. 61 in Fortsetzungen bis 1939, 74.
Titus 3, 4—7. GB. 107/108. Sinnsprüche aus der Bibel. GK. 1938, 113—118.
1939. Jak. 1, 19/20 und Jak. 1, 8. JW. 1939, 59—63.
Dr. W. Quirings Buch „Rußlanddeutsche suchen eine Heimat“. GB. 1939, 20.
Aus dem 91. Jahresbericht der äußeren Mission auf Java und Sumatra. GB. 1939, 66—68; 71—72 und MB. 1939, 70—71; 77—78.
Die erste mennonitische Ansiedlung (in Amerika). GK. 1939, 46—51.
Die Beziehungen zwischen der Krefelder und den Pfälzer Mennonitengemeinden. Beiträge zur Geschichte rheinischer Mennoniten (Schriftensreihe des Mennonitischen Geschichtsvereins Nr. 2), 154—160.
1940. Matthäus 28, 20. GB. 1939, 1. Katfreitag (Mark. 15, 33/34). GB. 1940, 9/10.
Simons Georg, ein täuferischer Märtyrer. GB. 1940 (Jugendbeil.) 3/4, 10—12.
20 Jahre Mennonitische Jugendwarte. GB. (Jugendbeilage) 1940, 18—20; 26—28; 34—36.
50 Jahre Konferenz der süddeutschen Mennoniten. GK. 1940, 74—82.
Alte Briefe (von Kindenheim nach Amerika). GK. 1940, 100—105.
Der Kirchenbegriff der Schwärmer (von Fritz Heyer). MGB. 1940, 48—52.
1941. Weihnachtsschall (Lukas 2, 13/14). GB. 1941, 1/2.
Prof. Dr. Walther Köhler (zum 70. Geburtstag). MB. 1941, 1/2.
Bücherbesprechung. MB. 1941, 7/8.

Berichtigungen zur Bibliographie von D. Chr. Neff 1938:

- G. 92: 1. Zeile muß heißen: Ein Gesangbuchlied und sein Dichter. GB. 1909, 95/96.
- G. 93: 11. Zeile muß heißen: Claesken, eine taufgesinnte Märtyrerin.
GB. 1916, 67, 71/72.
- G. 95: 12. Zeile muß heißen: Die Märtyrersynode zu Augsburg.
MB. 1927, 67/68 und GB. 1927, 94.
- G. 95: 1932, 1. Zeile ist zu streichen (Die Ibersheimer Mennoniten).
GK. 1932, 119—124), da anderer Verfasser.

Zum Gedenken

an Christian Hege

Nachruf von Christian Neff +

Einen unerfetzlichen Verlust hat unser Mennonitischer Geschichtsverein im Jahr 1943 erlitten. Am 13. September d. J. starb sein Begründer Christian Hege. Er ist geboren am 20. Dezember 1869 in Bonfeld (Württemberg) und besuchte das Realgymnasium in München. Danach studierte er an der Universität Nationalökonomie und Handelswissenschaft. Im Jahre 1891 wurde er Handelsredakteur der „Frankfurter Nachrichten“. 42 Jahre versah er diesen Dienst mit seltener Treue und reichem Geschick. 1933 trat er in den Ruhestand. Nun war es ihm vergönnt, noch zehn Jahre seine Kraft in unermüdlicher Arbeit der Geschichte unserer Bruderschaft zu widmen.

Es war auf einer Konferenztagung zu Ludwigshafen a. Rh. im Jahre 1893, als ich ihm zum erstenmal begegnete. Bald waren wir im eifrigsten Gespräch über die Geschichte unserer Gemeinschaft. So knüpfte sich das Band gemeinsamer Arbeit, das fünfzig Jahre bestand. Ich lieferte ihm das reichhaltige Material aus dem Karlsruher General-Landesarchiv zu seinem ersten bedeutsamen Geschichtswerk: „Die Täufer in der Kurpfalz“, das 1908 erschien. Schon Jahre zuvor war er als Mitarbeiter an unseren Zeitschriften tätig. Wir bringen am Schluß eine ausführliche Bibliographie von ihm.

Viel Leid war ihm beschieden. Seine drei Söhne verlor er durch einen frühen Tod. Walter, der älteste, starb im blühenden Kindesalter. Otto und Fritz waren Studierende an der Hochschule und widmeten sich zugleich mit erfolgreichem Eifer geschichtlichen Studien, als der Tod sie einem hoffnungsvollen Leben entriß. Ersterer verunglückte am 7. 8. 1921 beim Bootsfahren in der Isar und letzterer fiel im Osten 14 Tage vor dem Heimgange seiner Mutter. Dieser Schlag traf den Vater besonders schwer. Seine Gattin war ihm eine Gehilfin im vollsten Sinn des Wortes. Ihre „Kurze Geschichte der Mennoniten“ füllte eine Lücke aus in Schule und Haus. So stand er allein mit seiner Tochter Adele. Nie kam eine Klage über seine Lippen. Still und gott ergeben trug er sein schweres Leid.

Im Mai 1943 siedelte er von Frankfurt a. M., seinem langjährigen Wohnsitz nach Eichstätt über, wo seine verheiratete Schwester wohnte. Unterwegs zog er sich eine Fußverletzung zu. Es stellte sich Blutvergiftung ein. Das linke Bein mußte amputiert werden. Er erholt sich überraschend schnell und hoffte auf völlige Heilung. Da trat plötzlich eine Grippe mit hohem Fieber hinzu und bereitete seinem ungewöhnlich arbeitsreichen Leben durch einen sanften Tod ein friedliches

Ende. In unsern Gemeinden lebt er fort in dankbarem Gedächtnis für das Große, das er unter uns geleistet hat.

Prof. D. Walther Köhler widmete ihm in der Theolog. Literaturzeitung 1944 1/2 einen warm empfundenen Nachruf. In der „Theolog. Rundschau“ Jhg. 15 1943 erschien S. 58 ff. von Pfarrer Eberhard Teufel ein Forschungsbericht über wissenschaftliche Täuferliteratur, in dem die Arbeiten von Br. Ch. Hege besonders dankbar anerkannt wurden, was ihm noch eine letzte wohl verdiente Freude bereitzete.

Gedenkworte

für die Generalversammlung des Mennonitischen Geschichtsvereins 1947

von Adele Hege.

Nach langer Unterbrechung kann heute zu unserer Freude wieder eine Generalversammlung unseres Geschichtsvereins stattfinden. Leider konnte mein Vater, der Begründer des Vereins, sie nicht mehr erleben. Die Reihen lichteteten sich sehr. In Dankbarkeit will diese Tagung seiner gedenken. Ich wurde dazu gebeten, Mitteilungen zu machen aus seinem persönlichen, beruflichen und schriftstellerischen Leben. Gern will ich dieser Bitte mit einem kleinen Auschnitt entsprechen und versetze mich im Geist unter die Anwesenden, als sei ich zugegen, um selbst zu ihnen zu sprechen.

Dieses ganz persönliche Gedenken ist aber nun nicht an eine Norm gebunden. Es kann sich durchaus in der üblichen Form bewegen. Es kann aber auch seinen eigenen Weg nehmen, indem es gleichsam Zwiesprache hält mit jenen geistigen Strömungen, mit denen mein Vater innere Verbindung gepflegt hat. Diese wird von den heutigen Täufer-Forschern weitergeführt. So möge dieses Gedenken getragen sein vom Geist seiner Persönlichkeit, die mit klarem Blick gewirkt hat. Je bewußter ein Mensch seinen Weg geht und dabei in seiner Sauberkeit vor den strengsten ethischen Grundsätzen besteht, um so mehr wird er als Persönlichkeit weiterleben. Denn alles Sich-Bewährende kann immer nur auf solchem Boden gedeihen.

Unter diesem Gesichtspunkt trete das Gewohnte des äußeren Ganges — Geburt, Schule, Studium, Stellung, Ableben — etwas in den Hintergrund. Der Geist sei es, der in dieser Stunde zu einer wirkenden Kraft werde. Ist es eine starke Persönlichkeit gewesen, so spiegeln sich in ihr der Lebenskreis, die Umwelt, die Mitwelt, die Zeit, in die sie hineingeboren wurde, spiegelt sie die Meisterung des Lebens. Wenn man nun ein wissenschaftliches Erbe antritt, so ist es zunächst ein geistiges. Mit dieser geistigen Welt in Berührung zu sein, ist der tiefere Sinn unseres heutigen Gedenkens.

Wie alle seine geschichtlichen Arbeiten dartin, wurzelt die Lebensarbeit meines Vaters in der erfolgreich geführten Abwehr und Richtigstellung eines durch Jahrhunderte verzeichneten und teilweise bewußt entstellten Geschichtsbildes unserer Freikirche. Es bedarf hier keines Eingehens auf die zahlreichen Beiträge, wie sie durch Quellenforschung in mühsamer Kleinarbeit zu reifen Arbeiten gewachsen sind und gedruckt vorliegen. Könnte erst einmal durch Urkundenforschung die breite Grundlage für eine gerechtere geschichtliche Wertung unserer Vorväter geschaffen werden, dann wird die Beurteilung ihrer geistigen Wesensart schon wesentlich leichter gemacht.

In gesicherter, ruhiger Zeit ist es im allgemeinen seelisch nicht allzu beschwerlich, wenn man Märtyrergeschichte behandelt, Überzeugungstreue, die bis zum unerschrockenen Einsatz des Lebens sich beweist. Wir sind, und das kam nur für einen Teil von Menschen überraschend, in eine ähnliche Zeit geraten und haben zur opferbereiten religiösen Überzeugungstreue unserer Väter die politische in unserem Lande hinzubekommen, haben uns mit beiden auseinandersetzen müssen. Jeder einzelne von uns weiß vor seinem Gewissen, wie weit er sich während dieser Jahre mit den herrschenden Gewalten auseinandergesetzt hat, weiß, wie er sich einreicht in die mannigfaltige Stufenreihe vom hellwachen Erkennen auch schon vor der „Machtergreifung“ bis zum völligen Verkennen der dämonischen Geistesmächte. Wir haben vor 400 Jahren religiös im kleinen etwas erlebt, was heute ein großes Volk in seiner Gesamtheit politisch durchkosten muß.

Vielleicht wird auf dem furchbaren Hintergrund unserer Gegenwart, die voll des Grauens ist, das Bewußte der seelischen Hingabe meines Vaters in seinen einzelnen Arbeiten lebendig. Denn bei einem Lebenswerk, das über Jahrzehnte sich erstrecken darf, weht beim Versenken in geistige Strömungen vergangener Jahrhunderte der Atem der Gegenwart unbewußt mit. Religionsgeschichte, Glaubensgeschichte ist einem Organismus vergleichbar, der ununterbrochen Einflüssen aller Art — sei es als Fortschritt, sei es als Hemmung — unterworfen ist, ihnen ausgesetzt bleibt. Daher können Entwicklungsgänge auch nie aus dem Gewebe der sie veranlassenden Zusammenhänge herausgenommen werden, um für sich gestellt, etwa von unserem Jahrhundert aus, eine Wertung zu erfahren. Ebenso wenig kann auch die Bearbeitung von Urkunden Rücksicht nehmen auf bestehende oder übernommene Geschichtsauffassung. Die geistige Luft eines jeden Jahrhunderts ist eine andere, und ein Sich-Zurückversetzen in ehemalige erbitterte Glaubenskämpfe zum Zwecke des Verständnisses beider Seiten wird umso schwerer, je mehr umstrittene Gebiete sich verschoben haben oder einstige Streitfragen heute gegenstandslos geworden sind (z. B. Frankenthaler Religionsgespräch, Artikel 3 und 7) Ein Blick auf zurückgelegte

Perioden ergibt verbindende Gedanken, die zur Gegenwart und ihren Auseinandersetzungen eine geistige Brücke bilden. Der zeitliche Abstand wie auch die neue theologisch-dogmatische Sicht werden, da Geschichte unaufhaltsam weiterschreitet, eine persönliche Einstellung zu umstrittenen Gebieten auslösen. Sie ist indes nicht entscheidend. Denn mehr oder weniger sind es äußere Formen, die sich wandeln. Sie bleiben untergeordnet. Wesentlich ist, daß religiöser Fanatismus gelebte Gesinnung, die sich am Geist der Herrnworte ausrichtet, erdrückt, weil immer wieder der Mensch wähnt, den waltenden Geist unwirksam machen zu können, wenn man das ihn bergende Gefäß zerstört. Diese beiden Gegenkräfte ringen immerfort miteinander.

Es war vor 400 Jahren das Ringen um Glaubens- und Gewissensfreiheit im Brennpunkt gestanden. Diese Freiheit konnte sich später verwirklichen, so sehr, daß sie nach drei Jahrhunderten Selbstverständlichkeit wurde. In unserer jüngst durchlebten Zeit mußte sie von neuem errungen werden — und ist uns heute wieder gewährt. Was wird wohl der mit unserer Geschichte sich befassende Historiker während der kommenden Jahrzehnte an Pioniergedanken in unserer gegenwärtigen Generation wahrnehmen? Werden wir noch eine Zukunft haben oder werden wir nur noch vom geistigen Erbgut unserer Väter zehren? Das ist eine Frage, die ein Historiker bei der mehr und mehr merkbar werdenden Erschütterung aller unserer Lebensbezirke sich sehr wohl stellen darf.

Solche Fragestellungen erscheinen ihm keineswegs müßig. Sie entspringen tiefstem Nachspüren verborgener Wechselbeziehungen. Er selbst stellt ja von seiner Gegenwart zu der von ihm bearbeiteten Vergangenheit eine Kette unsichtbarer Glieder dar und muß von seiner heutigen Schau aus sich dieser ihm mehr oder weniger verborgen gebliebenen Zusammenhänge bewußt bleiben. Für seine Arbeit treten diese inneren Fragen an sich zurück. Zunächst soll Quellenforschung gepflegt werden. Darin sieht unser Verein seine Hauptaufgabe.

Man mag mich nun fragen: Warum sprichst du so ausführlich über den Geschichtsschreiber und seine inneren Beziehungen zu seinem Arbeitsgebiet? Ich habe eingangs gesagt: Ist es eine starke Persönlichkeit gewesen, die in dieser Stunde geistig unter uns ist, dann spiegeln sich in ihr der Lebenskreis, die Umwelt, die Mitwelt, die Zeit, in die sie hineingeboren wurde, spiegelt sie die Meisterung des Lebens. Der Ernst der entwickelten oder richtiger gesagt, der nur angedeuteten Gedanken vermittelte etwas von der häuslichen Luft, in der wir Eltern und Kinder lebten. Und da ich die einzige Überlebende meiner Familie bin, sehe ich in dem Vorhaben, meines Vaters zu gedenken, die innere Berechtigung, an den Geist meines Elternhauses zu erinnern, der schweigt

gend, weil selbstverständlich, gelebt wurde. Er ist der Wurzelboden, der befruchtet wurde von der seelenvollen Atmosphäre einer geistig tief veranlagten Mutter. Es haftet an der gesamten Arbeit meines Vaters der Hauch gegenseitigen mündlichen Austausch. Heranwachsend wurde ich in diesen Austausch mit einbezogen, was in der Regel eine persönliche innere Auseinandersetzung mit den dahinterliegenden Fragen bedeutete.

Nun beobachteten wir, daß wir als ernst strebende Menschen immer dann die größten Entfaltungsmöglichkeiten bekommen, wenn Gegenstände unsere Führung bestimmen. So auch bei meinem Vater. Dem Willen seines Vaters entsprechend, studierte er Geschichte, Nationalökonomie und Handelswissenschaft in München, obwohl er eine ausgesprochene Neigung zum Ingenieur hatte. Unter vielen gleichzeitigen Bewerbern erhielt er 24jährig die leitende Stellung im Handelsteil der „Frankfurter Nachrichten“ im Jahre 1893, eine Stellung, die er als Handelsredakteur an dieser großen Zeitung während 40 Jahren inne hatte. Ihr widmete er in großer Treue seine Kraft. Er begründete in den neunziger Jahren eine Familienzeitschrift, „Frankfurter Frauenzeitung“, die in kürzester Zeit eine hohe Auflage erreichte. Schon während seiner Studentenjahre forderte das Studium der Handelswissenschaften ein Gegengewicht. Es lebte in ihm etwas von dem umwälzenden Geist seiner täuferischen Ahnen und drängte an die Oberfläche, suchte Betätigung. Unsere eigene Geschichte öffnete sich ihm als unbegrenztes Wirkungsfeld.

Es liegt im Wesen des Pioniers, daß er zunächst Einzelgänger ist, Wegbereiter, der im unentwegten Blick auf ein bestimmtes Ziel nicht erlahmt, sich nicht entmutigen läßt. Wenn es ein Ziel mit Zukunft ist, wie dieses, die Forschung zu einer geschichtlichen Neuorientierung auf Grund von Quellenstudien zu zwingen, so erwachsen einem tief gegründeten Gerechtigkeitsfönn auch die Kräfte. Denn das ethische Moment der Ehrenrettung seiner Glaubensgemeinschaft ist das ihn leitende Ziel gewesen, das ihn befähigte, in geistiger Frische und Spannkraft bis zum 74. Lebensjahr tätig zu sein. Die Arbeit für die Gemeinschaft erfüllte ihn ganz. Aber nicht der geringste selbstische Gedanke hat ihn je bewegt. Dafür war kein Boden vorhanden. So begegneten sich in meinem Vater täglich zwei entgegengesetzte Welten: Handel und Börse im beruflichen und Kirchen- und Glaubensgeschichte im privaten Leben. Jede freie Minute galt seinen Täuferstudien. Meine Mutter stand ihm verständnisvoll zur Seite und schrieb auf seinen Wunsch im Jahre 1909 das kleine Werk „Kurze Geschichte der Mennoniten“. Im Jahr zuvor erschien Vaters erstes Werk: „Die Täufer in der Kurpfalz“.

Wie schon gestreift, hatte er das Studium der Geschichte des Täuferturns bereits als Student aufgenommen und baute neben seinem überaus anstrengenden Beruf planmäßig Täuferstudien auf, die Grundlage waren auch für eine von ihm geplante Mennonitische Encyclopädie. Von Frankfurt aus trat er mit Pfarrer Chr. Neff in freundschaftliche Verbindung. Beide Männer standen zeitlebens in gemein-



Christian Hege

samer Arbeit. Im Jahre 1913 erschien das erste Heft des in Lieferungen herausgegebenen Mennonitischen Lexikons. Im Verlaufe weiterer Jahre entwickelte sich zu einem wesentlich späteren und reif gewordenen Zeitpunkt (1936) die von ihm gleichfalls schon lange angestrebte Begründung eines eigenen Geschichtsvereins mit eigener Zeitschrift, als Ergänzung zum Mennonitischen Lexikon. Die Kriegswirren unter-

banden schließlich jegliche Tätigkeit. Heute (1947) steht unser Verein von neuem vor seiner Aufgabe in gänzlich veränderter Umwelt, die ihm von vornherein viele Erschwernisse bringt. Aber vom Geist seines Begründers erfüllt, wird er sie meistern. Aber das literarische Schaffen meines Vaters hat Pfarrer Neff für den Geschichtsverein eine Hege-Bibliographie zusammengestellt, auf die hier verwiesen werden kann.

Seit dem Herbst des Jahres 1933 widmete sich mein Vater ausschließlich seiner Privatarbeit, da er in den Ruhestand versetzt wurde. Er war nicht zu bewegen, in seinen täglichen Börsenberichten eine Verbeugung vor dem Dritten Reich zu machen. Auch darin sah er sich stärkstens unterstützt von seiner Lebensgefährtin.

Das geschichtliche Forschen meines Vaters in 40jähriger Doppeltätigkeit geschah auf dem Hintergrund schwerer Familiensführung durch Krankheit seiner Kinder, durch den Verlust eines nach dem anderen von ihnen. Er selbst hat seine lange berufliche Tätigkeit noch nicht acht Tage wegen Krankheit unterbrechen müssen. Auch meine Mutter war trotz zarter Anlage während dieser Jahrzehnte nie krank. Beide Eltern trugen den Verlust meiner Brüder in seelischer Stärke. Oft genug und auch erkennbar, gibt es in solchen Familiensführungen etwas wie „System“. Wir wurden bei uns aufmerksam auf ein solches. Als ich heranwuchs, verdeutlichte sich dieser Eindruck auch bei mir: da stand ein tieferer Sinn dahinter, der vernehmlich zum Gemüte sprach.

Und welcher Sinn wohl? Ich verstehe ihn heute auf Grund des von meinen Eltern gelebten Vorbildes so: Ist man verwachsen mit einem Interessengebiet, wie es unsere Familie war, da religiöse Fragen im Mittelpunkt des täglichen Austausches standen, so muß der ethische Wert einer gemeinsam geleisteten Lebensarbeit, an der jedes Glied der Familie stark beteiligt war, auf die Echtheit seiner Gesinnung geprüft werden und zwar in der persönlichen Haltung gegenüber auferlegtem Leid. Nun wurde von meiner Mutter, die Feind jedes Scheines war, lebenslang das Schwergewicht auf die Entfaltung des inneren Menschen gelegt, damit er ein gediegener Charakter werde. Sie selbst lebte diese Gesinnung gegenüber jedermann. Da Selbstlosigkeit und gelebte Religiosität mein Elternhaus kennzeichneten, wurde es das Gegebene, daß jedes in seinem Teil seinen Weg aufrecht und klaglos ging. Stellt, so betrachtet, eine schwere Führung nicht eine Art Bevorzugung dar, die durch geschenkte Erkenntnisse uns lediglich bewahren und vertiefen will, über das Alltägliche hinaus?

Wir sind durch diesen zweiten Weltkrieg im persönlichen Leben alle auf das Einschneidendste betroffen. Wir stellen heute als Volk in der Gesamtheit die Notzeit dar, die unsere Vorfäter in bitterer Verfolgung und Entwurzelung um ihrer religiösen Überzeugung willen im

kleinen durchlitten, wobei es auch bei ihnen galt, in gänzlicher Verarmung irgendwie neu zu beginnen. Betonen die Täuferurkunden nicht übereinstimmend die Seelenstärke ihres klaglosen Erleidens? Wir wollen mit unseren besten Kräften heute in echter Menschenbrudergemeinschaft diese Bahn des aufrechten Ertragens fortsetzen, um würdige Nachfahren zu sein.

Es wird in ernster Innenschau dem Einzelnen sich mehr und mehr Sinnggebung seines Lebensweges offenbaren, so daß wir auf dem ewigen Urgrund immer fester zu stehen kommen, wie er im Evangelium durch den Herrn gelegt ist. Dankbarkeit erfüllt denjenigen zutiefst, der begnadet wird, in einem Elternhaus aufwachsen zu dürfen, das Innerlichkeit pflegt, das Wert auf wahres Sein legt in vorbildlicher Schlichtheit, dem Merkmal aller Wesenhaftigkeit.

Mögen alle, die gleichen Sinnes sind, an ihrem Teil mithelfen, daß die Lebensarbeit des Einzelnen Hand in Hand gehe mit der Vorbildlichkeit des privaten Lebens, daß beides eine Einheit darstelle, auf welche das Scheinwerferlicht der Geschichte fallen kann, aber auch das milde Auge Gottes, das an uns nur die Haushaltertreue sucht.

Dieses Gedenkwort wurde von Adele Hege in nur wenig veränderter Form für die Generalversammlung 1947 zur Verfügung gestellt und von Fritz Hege vorgetragen. Die biographische Einleitung, die Fritz Hege voranstellte und die sich im wesentlichen mit den Angaben im Nachruf Neffs deckt, gipfelt in den Worten:

„Sein ganzes Leben, das von einem tiefen Ernst getragen war, galt unserer mennonitischen Gemeinschaft. Er wurde dabei von seiner Familie in einer seltenen Harmonie unterstützt. Erfüllt von einem unerschütterlichen Vertrauen auf die göttliche Führung wurden ihm die vornehm ertragenen Schicksalsschläge zu einem Mittel, den inneren Menschen zu immer höherer Entfaltung zu bringen. Aufrichtigkeit und unnachgiebige Wahrheitsliebe trieben ihn dazu, die Richtigstellung in der Beurteilung des Täuferturns in der Geschichte anzustreben, die er auch erreichte.“

Christine Hege, geb. Sellmann

geb. 23. 7. 1871, gest. 21. 3. 1942

von Walter Sellmann

Gerne bin ich der Aufforderung nachgekommen, ein dankbares Wort zu ihrem Gedächtnis zu sagen. Seit 1921 ging ich ja regelmäßig in der Hege'schen Wohnung in der Roschbildallee 33 ein und aus. Nie habe ich Frankfurt a. M. berührt, ohne die Gastfreundschaft dieser Familie zu genießen und einen freundschaftlichen Gedankenaustausch zu pflegen.

Jeder, der in dieses Haus kam, war beeindruckt von der gesamten Arbeitsleistung des Hausherrn, Christian Hege, der neben seiner beruflichen redaktionellen Tätigkeit ein volles Gelehrtenleben der mennonitischen Geschichtsforschung gewidmet hat. Wer dort genauer bekannt war, dem konnte nicht entgehen, welches Verdienst dabei der Frau des Hauses gebührte, die mit großer Umsicht und sehr selbstlos durch die Art der Haushaltsführung die äußeren und inneren Voraussetzungen dazu geschaffen hat.

Daß sie ihrem Gatten nicht nur in voller Teilnahme, sondern in wissenschaftlicher Befähigung ebenbürtig zur Seite stand, hat sie durch ihre Beteiligung an einem Preisausschreiben der Vereinigung der



Christine Hege
(aufgenommen 1908)

Mennonitengemeinden i. D. R. unter Beweis gestellt. Sie ging aus diesem Wettbewerb mit ihrer „Kurze Geschichte der Mennoniten“, erschienen 1909, als Siegerin hervor. Dies Büchlein hat in den letzten Jahrzehnten landauf landab, in Stadt- und Landgemeinden Eingang gefunden, im Taufunterricht und zur persönlichen geschichtlichen Orientierung in unseren Kreisen und darüber hinaus eine stark empfundene Lücke ausgefüllt.

Oft ist an sie wohl die Frage gestellt worden, wie sie den schriftstellerischen Erfolg zu erreichen vermochte. Nicht ohne Humor pflegte sie zu antworten, daß das Büchlein schwerlich mehr biete, als was eine Mutter schuldig sei, ihren Kindern aus der Geschichte unserer Väter zu

erzählen. Jeder Kenner der Schrift muß aber zugeben, daß hier etwas ganz Solides und vor allem etwas Zusammenfassendes geboten wurde, was alle Benützenden bis zur Stunde dankbar empfunden haben.

Sie war in einem Gutspächterhause in Grombach im Badischen geboren, ihre Heimatgemeinde war Hasselbach. Ihr Leben lang begleitete sie die Verbundenheit mit den Ursprüngen. In der Großstadt war ihrem Bildungsbedürfnis mancherlei Nahrung zugewachsen. Ihre geistige Haltung gemahnte etwas an die Atmosphäre der Frauenbewegung. Stark vertrat sie den Friedensgedanken, auch vom mennonitischen Erbe her. Niemand konnte ohne inneren Gewinn mit ihrer geistigen Aufgeschlossenheit und Regsamkeit Umgang pflegen. Zutiefst beeindruckte ihr bescheidener, selbstloser Einsatz als Hausfrau, ihre Opferbereitschaft für die ganze Familie. In all den Jahren, in denen ich in ihrem Hause ein- und ausging, ist sie den häuslichen Aufgaben ohne jede Beihilfe nachgekommen. Sie empfing ihre Charakterprägung vom christlichen Glauben her. Ihr hervorstechendster Wesenszug war eine warmherzige, schlichte Art gepaart mit vornehmer Zurückhaltung.

Selbstverständlich war Familie Hege ein natürlicher Mittelpunkt für die in ihrem Umkreis wohnenden Glaubensgeschwister, die von der Konferenz der süddeutschen Mennoniten zunächst in Darmstadt, späterhin auch in Frankfurt zu gottesdienstlichen Veranstaltungen gesammelt wurden, deren Besuch Frau Hege immer einzurichten wußte. Für den Typus ihrer Frömmigkeit ist vielleicht auch ihre Beziehung zu den Kreisen der Evangelischen Allianz charakteristisch.

Ihren begabten ältesten Sohn hat sie als Student durch einen Unglücksfall verloren, ihre einzige Tochter jahrelang zu Hause gepflegt, im letzten Krieg noch den Jüngsten, einen Studenten, in Rußland geopfert. Ihr Gatte selbst war leidend geworden. Es gingen nach Gottes Rat die Anforderungen zuletzt über ihre Kraft, so daß sie einem Krankheitsansturm in der Passionszeit 1942 zum Opfer fiel, sicher auch geschwächt durch die zahllosen Fliegerangriffe, denen die Frankfurter Bevölkerung ausgesetzt war.

Es erschien uns eine Pflicht der Pietät, dieser nunmehr vollendeten Frau vor dem Herrn der Gemeinde zu gedenken, im Rückblick auf allen Segen, der von ihrem Lebenseinsatz in der Arbeit an unserer mennonitischen Geschichte ausgegangen ist.

Bibliographie von Christian Hege

Zusammengestellt von Christian Ness †

Christian Hege war jahrelang als Mitarbeiter an unseren Zeitschriften tätig. Wir geben seine zum Teil auch heute noch bemerkenswerten Abhandlungen in chronologischer Reihenfolge bekannt:

1891. Urteil eines Professors über die Mennoniten. Dr. F. Stieve (Gemeindebl. S. 88).
1892. Weshalb nehmen unsere Gemeinden ständig ab? (Gbl. S. 50).
1893. Die Förderung der Inneren Mission durch die Presse (Gbl. S. 52 u. 69). Die Mennoniten und die Prediger anderer Bekenntnisse (Menn. Bl. S. 94).
1894. Die Wehrlosigkeit in der Gegenwart (Gbl. S. 4). Die Mennoniten in Bayern, Statistik (Gbl. S. 11). Personal- und Familien-Anzeigen in unseren Zeitschriften (Gbl. S. 22).
1895. Das 25jährige Bestehen des Gemeindeblattes (Gbl. 5). Das Gbl. als Sonntagsblatt (71).
1896. Eine beherzenswerte Anregung bezüglich eines regen Verkehrs zwischen Predigern und ihren Gemeindegliedern (Mbl. S. 14). Unsere Glaubensgenossen in den Städten (Mbl. 83; Gbl. S. 85). Zum 6. Gebot (Mbl. 92). Ein 50jähr. Jubiläum der Gemeinde Hasselbach (Mbl. 95). Eine Anregung, die Beschlüsse der Ältestenversammlung zu veröffentlichen (Gbl. 93).
1897. Über die Berliner Menn. Gem. (Mbl. S. 10). Die Mennoniten in Frankfurt a. M. (Mbl. S. 15). Neue Stadtgemeinden (Mbl. S. 37 u. Gbl. S. 38).
1900. Mennoniten in der Zerstreuung u. d. Gembl. (Gbl. S. 72).
1902. Bericht der Soldatenkommission (Gbl. S. 16 und später öfters).
1903. Jünglinge in der Fremde (Mbl. S. 32).
1904. Die Mennoniten in den preussischen Städten (Mbl. S. 64).
1905. Die Ansiedlung bad. Menn. in Südbayern (Mbl. S. 68). Das Bibliotheks-wesen in unseren Gemeinden (Mbl. S. 76).
1904. Die Neubelebung des Diakonissenamts in unseren Gemeinden (Mbl. S. 3).
1907. Die Innenwanderung der deutschen Mennoniten (Mbl. S. 66). Die Mennoniten im Königreich Sachsen (Mbl. S. 71). Allerlei Angriffe aus alter und neuer Zeit (Mbl. S. 74). Unser Anteil an der Entwicklung des modernen Toleranzbegriffs (Mbl. S. 88).
1908. Die Umfrage bei den süddeutschen Menn. (Mbl. S. 4). Über die Mennoniten in Kanada (Mbl. S. 52). Hans Raiffert gest. (Mbl. S. 77).
1909. Vorschläge zur GV der Vereinigung in Danzig (Mbl. S. 30). Idelette von Büren (Mbl. S. 35).
1910. Ein neues Unternehmen im Interesse unserer älteren Literatur (Mbl. S. 43).
1925. Die Entstehung unserer Gemeinschaft (Gbl. S. 8/9). Pilgram-Marbeck-Forschung. Eine Studie über Marbeck (Gbl. S. 65). Eine Abwehr der oberdeutschen Ältesten (Gbl. S. 108). Pilgram Marbecks Vermahnung (Gedenkschrift zum 400 jährigen Jubiläum der Mennoniten S. 178). Die Züricher Täufer (Jugendwarte S. 10).
1926. Leopold Scharnslager (Gbl. S. 21).
1928. Mennonitische Geschichtsschreibung (Gbl. S. 34 ff.).
1930. Die Pilgram Marbeck-Forschung in großer finanz. Not (Mbl. S. 89).
1932. Vorschlag zur Gründung eines menn. Geschichtsvereins (Mbl. S. 72).
1933. Ein großes Quellenwerk. Täuferurkunden aus der Ref.-Zeit (Gbl. S. 29).
1935. Gegenseitige Hilfeleistung. Vorschläge zur 3. Weltkonferenz (Mbl. S. 89).
1936. Joh. Loserth gest. (Mbl. 89). Aus einem Briefwechsel betr. der Schrift „Friesennot“ (Gbl. S. 17). Nochmal „Friesennot“ (Gbl. S. 52). Geschichtliches über die Familie Hege (Gbl. S. 67).
1936. Ein Rückblick auf 400 Jahre menn. Geschichte (in Buchform erschienen). Eine neue Menno Biographie (Menn. Gesch. Bl. S. 16). Ein Predigerverzeichnis aus dem Jahre 1787 (MGBL. S. 20). Ein kurpfälzisches Bächerverbot. Schwere Strafen für Verbreitung menn. Schriften (MGBL. S. 24). Geschichtsforschung der westpreussischen Mennoniten (MGBL. S. 30). Joh. Loserth gest. (MGBL. S. 36). Wanderbewegung und Siedlungsgeschichte. Die räumlich

größte Wanderbewegung der Neuzeit. Aus Rußland über den fernen Osten nach Südamerika (MGBI. S. 40). Pionierarbeit in Südbrasilien. Ein Elektrizitätswerk am Urwaldrand (MGBI. S. 41). Kolonisationsstätigkeit in Paraguay. Anerkennung und Dank der Regierung (MGBI. S. 41). Eine menn. Schulstiftung verstaatlicht (MGBI. S. 43). Eine höhere deutsche Schule im Chako-Urwald (MGBI. S. 45). Mich. Seifensieder (MGBI. S. 46). Indianermission im Gran Chako. Mennoniten in einem ehemaligen Missionsgebiet der Jesuiten (MGBI. S. 49). Eine Zeitschrift der Danziger Mennoniten (MGBI. S. 52). Familien Funk und Funk. Eine Geburtsurkunde aus dem Jahre 1662 (MGBI. S. 53).

1937. Neuere Urteile der Historiker. Wendung in der Beurteilung der Täufer (MGBI. S. 5). Zwinglis Elenchus. Ein 5. Neudruck der Streitschrift gegen die Täufer (MGBI. S. 18). Pfarrer D. Joh. Adam gest. Ein verdienstvoller Erforscher der elsässischen Täuferbewegung (MGBI. S. 46). Der Kirchenbau zu Eichstock bei Dachau 1841. Die königl. Regierung soll den Platz bestimmen (MGBI. S. 57). König Ferdinand und die Täuferbewegung. Das Reichsgesetz von 1529 zu mild! (MGBI. S. 60). Hinrichtung ohne Rechtsprechung in der Schweiz. Um die großen Gerichtskosten zu sparen (MGBI. S. 62). Arbeitsgemeinschaft für menn. Sippenkunde in Westpr. (MGBI. S. 63). Stammbaum der Familie Schmutz 1692—1935 (MGBI. S. 64). Besprechung der Bücher: Mennonite Encyclopedic Dictionary v. Dan. Kaufmann, History of the Mennonites of the Franconia Conference v. John Wenger und Who's Who among the Mennonites hrg. v. A. Warkentin. (MGBI. 73—75).
1938. Die erste deutsche Einwanderung in Amerika (Gbl. S. 16).
1938. Das älteste Schrifttum der Taufgesinnten und ihre Gegner (MGBI. S. 1). Noch eine Marbeck-Schrift entdeckt (MGBI. S. 13). Grundsätzliches über den Menn. Geschichtsverein (MGBI. S. 67). Das Elbinger Gotteshaus von 1580 (MGBI. S. 83). Familie Borkholder (Borchholder). Pioniere der Landwirtschaft im Rhein-Main-Gebiet (MGBI. S. 85). Besprechung der Schrift: Glaube und Lehre der schweizerischen Wiedertäufer in der Reformationszeit von Leonhard von Murali (MGBI. S. 91). Das Dorf an der Wolga von Hans Harder (MGBI. S. 96) und der Beiträge zur Geschichte der Mennoniten. Festgabe für D. Chr. Neff (MGBI. S. 96).
1939. Das Täuferium in Österreich. Rege Forschungsstätigkeit in den letzten 61 Jahren (MGBI. S. 1). Die Gemeinde Rosenort bei Danzig. Rückblick auf ihr 300 jähriges Bestehen (MGBI. S. 51). Wanderbewegung und Siedlungsgeschichte. Die Anfänge unserer Ansiedlungen in Kanada (MGBI. S. 54).
1940. Die Mennoniten in den Kriegsgebieten 1939/40 (MGBI. S. 6). Besprechung des Buches: Balth. Hubmaier, der Vorkämpfer für Glaubens- und Gewissensfreiheit (MGBI. S. 52). Bevorstehende Neuerscheinung. Neuauflage des großen Geschichtsbuches der mährischen Täufer (MGBI. S. 62). Stammbaum der Familie Funk (S. 63).

Besondere Erwähnung verdienen die sorgfältigen Angaben über die neuere Zeitschriftenliteratur und kleine selbstständige Veröffentlichungen, die in den vier letzten Nummern der Mennonitischen Geschichtsblätter erschienen sind. Sie orientieren gründlich über die neuesten Erscheinungen der Schriften, die von den Täufern handeln.

Seine Hauptkraft aber widmete Christian Hege dem Mennonitischen Lexikon. Er schrieb den Artikel (ausgenommen nur soweit Umfang eine Spalte übersteigt):

Nachen; Alzey; Armenpflege (Hege und Neff); Alserhan, Gabriel; Asten; Augsburgener Taufergemeinde; Ausbund; Aupis in Mähren; Austerlitz, Gemeinde der mährischen Täufer;

Baden; Bader, Augustin; badisch-württembergisch-bayerischer Gemeindeverband; Binder, Eucharis; Blauren, Ambrosius; Bossert, Gustav; Brandhuber, Wolfgang; Brenz, Johannes; Bretten; Bruchsal; Büren, Idelette von;

Dachser, Jakob; Dahlem, Valentin; Dathenus, Petrus; Deutsche Sprache unter den Mennoniten; Deutsche Zeitschriften; Deutsches Reich; Diller, Michael; Dock, Christoph; Donauwörth; Dorfbrunner, Leonhard; Drechsel, Thomas; Dreißigjähriger Krieg; Duldung; Durlach;

Egg, Dorf in Vorarlberg; Englische Zeitschriften in Amerika; Eßlinger, Wolfgang; Europa;

Fischer, Gall, Täufer in Augsburg; Frankenthaler Religionsgespräch; Frankfurt a. M.;

Georg der Bärtige; Geschichtsschreibung; Geschichtsvereine; Glaubenszwang; Gotha; Graeff, Abraham Isaac op den; Gumbinnen; Günsthofen; Güterkonfiskation; Halberstadt; Hansmann, Hans; Hasselbach; Hege, Familie; Hessen; Hessen-Nassau; Honorius, römischer Kaiser; Huterische Brüder;

Jena; Illingen i. Wittbg.; Immelhausen i. Baden; Ingolstadt; Johann Kasimir von der Kurpfalz; Italien; Judicium;

Kai Chow, mennonitische Missionsstation in China; Kaiser, Leonhard; Kautz, Jakob; Keramik; Kirchenbuße; Klausen i. Tirol; Klewer, mennonitische Familie; Konstitution; Königsberg i. Unterfranken; Konkordanz; Konkordienformel; Konzept von Köln; Körperschaftsrechte; Kraichgau; Krieg; Krüsi, Johannes, täuferischer Märtyrer; Kurpfalz;

Landes, Familie; Landesverweisung; Lateransynoden; Leibesgenossenschaft; Leopold, Hans; Lieberdichtung; Eliencron, Rochus von; Lober, Julius; Lörrach; Ludwig von der Pfalz; Lüneburg; Luxus;

Mainz; Malsch i. Baden; Mandate; Manesti, Pietro; Marius, Augustin; Märtyrersynode; Maulbronn; Marweiler; Melander, Dionysius; Melitopol; Melodien; Memminger Beschlüsse; Memrik; Mennonite Brethren in Christ; Mennoniten-Brüdergemeinde; Mennonitische Flüchtlingsfürsorge; Menschenrechte; Mexiko; Miller, Peter; Missionsfelder; Möller, Georg Heinrich und Jobst, täuferische Märtyrer; Montgomery County; Mountain Lake; Muhr, Hans; München; Münzer, Thomas (Neff und Hege); Musa, Antonius; Muskulus, Wolfgang; Mykonius, Oswald;

Nassau; Negermission; Nespiher, Georg; Negebruch; Neues Testament; Niederrhein; Nippold, Friedrich; Norden, Gemeinde i. Ostfriesland; Noviomagus.

(Zahlreiche weitere Artikel liegen im Manuskript vor.)

Die Pilgram-Marbeck-Forschung verdankt Chr. Hege einen ungeahnten Aufschwung. 1925 entdeckte er in Zürich die verloren geglaubte Schrift Marbecks „Die Vermahnung“. Es folgten durch Prof. Loserth die Herausgabe der beiden anderen Schriften Marbecks „Die Testamentserläuterung“ und „Die Verantwortung“. 1938 entdeckte Dr. John C. Wenger in Straßburg das Bekenntnis Marbecks von 1531, veröffentlicht in der amerikanischen Zeitschrift „The Mennonite Quarterly Review“. Vgl. Dr. Horst Quiring „Die Anthropologie Pilgram Marbecks“ in Mennonitische Geschichtsblätter 1937 S. 10—17.

Ein hübsches Büchlein ist seine „Chronik der Familie Hege“. Sie

sollte eine Fortsetzung in der Art einer Familienzeitschrift finden, wozu es leider infolge des Krieges nicht gekommen ist.

Auf der Konferenztagung der süddeutschen Konferenz am 23. November 1899 in Ludwigshafen a. Rh. wurde zur religiösen Betreuung der Soldaten eine „Soldatenkommission“ gewählt. Es wurde ihm der Vorsitz übertragen. Mit hingebender Treue widmete er sich dieser Aufgabe. Davon legen die Berichte im Gemeindeblatt von 1901—1919 und das Schriftchen „Warnungen und Winke“ beredtes Zeugnis ab.

Auf seine Anregung wurde 1932 der „Mennonitische Geschichtsverein“ gegründet, dem schon 1941 über 800 Mitglieder angehörten. Es entstanden die „Mennonitischen Geschichtsblätter“, von denen zu seinen Lebzeiten fünf Jahrgänge erschienen sind, und für umfangreichere Abhandlungen die „Schriftenreihe des Mennonitischen Geschichtsvereins“, in der drei größere Schriften veröffentlicht wurden, die eine lebhaftere Nachfrage fanden.

Zum Gedenken an Abraham Driedger

Gedicht von Helmut Reimer

Ein Erdenpilger schied aus unsrer Mitte,
Es rief der Herr den treuen Diener ab.
Zur Seelenheimat lenkte er die Schritte,
Und nur sein Kleid vergeht im fernen Grab.

Wir blicken dankbar auf ein reiches Leben.
Was dem Entschlafnen je an Gaben ward,
Das hat er selbstlos andern hingegeben,
Und keine Mühe wurde ihm zu hart.

Jahrzehntelang hat er gewirkt im Segen,
Kein Kriegssturm konnte seine Spur verwehn.
Drum laßt uns weiterziehn auf seinen Wegen,
Unsichtbar soll der Treue mit uns gehn.

Der Seele nah, lebendig im Gedächtnis,
So wirkte er durch uns auf Erden fort.
Er starb im Ahnenland, doch sein Vermächtnis,
Das tragen wir zu neuem Heimatort.

Bei diesem Abschied wollen wir nicht trauern.
Auf immer trennen Christen sich ja nicht.
Was sie verbindet, das wird ewig dauern,
Es winkt ein Wiedersehn im Himmelslicht!

Gedenkwort

von Gustav Reimer, Heubuden

Gerne komme ich der Aufforderung von Br. Crous nach, Br. Abraham Driedger einige Worte des Gedenkens zu widmen.

Der am 7. Februar zu Gr. Golmkau, Kreis Danziger Höhe, heimgegangene Abraham Driedger wurde am 29. April 1868 zu Heubuden geboren. Er war das dritte Kind seiner Eltern. Zwei Brüder waren älter, zwei Schwestern und ein Bruder waren jünger als er. Von diesen sechs Geschwistern hatten drei geheiratet und eigene Familien gegründet. Abraham Driedger mit seiner Schwester Anna und dem jüngsten Bruder Cornelius blieben unverheiratet im väterlichen Hof, den sie in voller Eintracht mit sehr gutem Erfolg bewirtschafteten. Der eigentliche Besitzer des Hofes wurde der Bruder Cornelius, was nur den Eingeweihten bekannt war, da Abraham an der Bewirtschaftung vollen Anteil nahm. Da die Schwester Anna von Jugend auf immer wieder durch viele Wochen und Monate infolge einer unheilbaren Krankheit ans Bett gefesselt wurde, versah Abraham nebenbei auch die Hauswirtschaft.

Im Jahre 1916 wurde er, da ich seit Kriegsbeginn zur Wehrmacht einberufen war, als mein Nachfolger zum Gemeindevorsteher gewählt, welches Amt er mit vielem Geschick und Verständnis verwaltete. Es war ihm daher doch etwas schmerzlich, als ihm dieses liebgewordene Amt nach 1933 abgenommen wurde, weil er nicht Pg. geworden war. Er wurde auch dadurch nicht ganz ausgeföhnt, daß ihm die Gemeindevertretung zu seinem 70. Geburtstag als Anerkennung für seine langjährige Tätigkeit eine Glückwunschadresse überreichte. Eigentlich war dieses für ihn beinahe kränkend, denn 70 Jahre waren für ihn noch nicht ein Alter, um davon viel Aufhebens zu machen. Sein Vater und viele seiner Vorfahren hatten es auf 90 Jahre gebracht.

Eine andere Tätigkeit, der er viel freie Zeit widmete, war das Orgelspiel. Als zu Beginn der 90er Jahre in unserer Kirche zu Heubuden eine Orgel eingebaut wurde, gehörte er zu den drei ersten Organisten. Immer wieder versuchte er durch Kurse und Übungen seine schon ohnehin große Fertigkeit noch zu vervollkommen. Die Herausgabe eines neuen, nach unserer Auffassung vorzüglich gelungenen Choralbuches, war sein Werk. Die Feier des 25. und 40. Organisten-Jubiläums in der Gemeinde waren Höhepunkte in seinem Leben. Ganz besonders stellte ihn aber die Feier des 50jährigen Jubiläums in den Mittelpunkt der Gemeinde. Durch das freundliche Entgegenkommen des Geschichtsvereins, der hierzu ein Sonderheft herausgab, das der Geschichte unserer westpreußischen Mennoniten und seiner eigenen

Familiengeschichte gewidmet war, erhielt dieser Tag einen besonderen Glanz.

Damit komme ich zu der Tätigkeit von Abraham Driedger, der er von Jugend auf ein solch großes Interesse entgegenbrachte, der Geschichtsforschung. Ich kann es hierbei nicht unterlassen, auch seines Vaters zu gedenken, der durch die Anlegung einer Gemeinde-Bibliothek, der Sammlung alter Schriften und Aufzeichnungen hierzu den Grund gelegt hatte. Alles, was sie so über die Geschichte unserer westpreussischen Gemeinden fanden, wurde sehr sauber in dicke Bücher geschrieben. Abraham Driedger sagte immer, er habe nicht die Absicht, eine Geschichte unserer westpreussischen Gemeinden zu schreiben, aber er wollte, soweit es in seinen Kräften stand, alles Material für eine spätere Geschichtsschreibung zusammentragen, um es so vor der Vernichtung zu bewahren. Als dann aber die Herausgeber des Lexikons an ihn herantraten, über diesen oder jenen Gegenstand einen Artikel zu schreiben, da hat er sich doch dazu bewegen lassen. Heute können wir sehr froh darüber sein, denn dadurch ist doch vieles von dem, was er gesammelt hat, erhalten geblieben.

Aber noch eine andere Seite seines Wesens muß ich erwähnen. Das war seine große Liebe zu unserer mennonitischen Jugend, die er auf jede Weise für unsere Geschichte zu interessieren suchte. Oft haben junge Studenten oder höhere Schüler, die über die Mennoniten eine Arbeit schreiben sollten, ihn aufgesucht, um sich von ihm die Direktiven für diese Arbeit geben zu lassen. Ganz uneigennützig stellte er ihnen dann seine reichen Schätze zur Verfügung. So sahen auch meine Söhne in ihm ihren väterlichen Freund. Selbst im Kriege wurden sie in jedem Urlaub eingeladen, und es war ihnen dann ein inneres Bedürfnis, dieser Einladung Folge zu leisten. Von dem Besuch hatten sie immer reichen Gewinn.

Was mich mit ihm verband, waren nicht nur Bande der Freundschaft, war nicht nur die Verfolgung gleicher Interessen und die gemeinsame Lösung der uns gestellten Aufgaben in der Kirchensteuerfrage, als er nach dem Tode von Br. Mannhardt-Danzig zum Vorsitzenden unseres Rechtsausschusses gewählt wurde. Gemeinsam haben wir die Archive durchforscht, um das Material zur Aufklärung der geschichtlichen Vorgänge in den Kirchensteuerprozessen zu gewinnen, was uns schließlich den Sieg erringen ließ. Ich war mit ihm auch durch Bande des Blutes sowohl mit seiner väterlichen als auch mit seiner mütterlichen Linie verbunden. In dem Driedgerschen Hofe haben durch mehrere Generationen unsere gemeinsamen Vorfahren gewohnt, zurückgehend auf unsern Ahn Hans von Barga, geb. 1685, einem Bruder unseres Ältesten Gerhard von Barga-Gr. Lichtenau. Mütterlicherseits

gehen wir zurück auf den Prediger Isaac Peters in Petershagen, 1718—1798. Von dieser Familie wird uns berichtet, daß auch hier drei Söhne unverheiratet den väterlichen Hof übernahmen. Einer besorgte die Landwirtschaft, einer die Hausfrauenarbeit und der dritte war Gelehrter, er machte die schriftlichen Arbeiten und beschäftigte sich sonst nur mit Büchern. Diese drei Brüder vererbten den Hof auf einen Neffen, den sie erzogen hatten und der auch seinerseits unverheiratet blieb. Alle vier hatten sich den Quäkern angeschlossen, die damals hauptsächlich in der Gegend von Rosenort recht zahlreich auftraten. In dem Siemensschen Hof zu Rosenort wurden noch späterhin die Gastkammern gezeigt, wo die adligen Herren aus Ostpreußen übernachteten, wenn sie zu den Quäkerversammlungen ins Werder kamen.

Als dann die Konferenz der ost- und westpreussischen Mennonitengemeinden einen Ausschuß für Geschichts- und Familienforschung bildete, war es eine Selbstverständlichkeit, daß dieser Abraham Driedger zu seinem Vorsitzenden wählte. Hier fand er noch in seinen letzten Jahren ein reiches Feld für seine Tätigkeit. Es gelang ihm, immer weitere Kreise für die Geschichts- und Familienforschung zu interessieren. Er selbst war mit einem ganz fabelhaften Gedächtnis für Geschichtszahlen und geschichtliche Begebenheiten ausgerüstet. Auch mit diesen Gaben diente er unserer Gemeinschaft. Ist doch auch die Geschichts- und Familienforschung ein Mittel, unsere Gemeinschaft zu stärken. Viele, die ihr schon entfremdet waren, sind ihr wiedergewonnen worden.

Noch allmählich fing die Schaffensfreudigkeit an nachzulassen. Durch eine verschleppte Grippe hatte er sich ein Lungenleiden zugezogen, das ihm die letzten Jahre viel zu schaffen machte. So hat er die Anstrengungen und Aufregungen, die die am 24. Januar 1945 angetretene Flucht mit sich brachte, nicht lange überstanden. Am 7. Februar ist er sanft eingeschlafen und am 9. Februar auf dem Friedhof in Gr. Solmkau beigesetzt worden.

Auch drei seiner Geschwister hat, veranlaßt durch die Kriegsfolgen, dasselbe Schicksal ereilt. Schon vor der Flucht, am 19. Mai 1942, starb die Schwester Anna. Der Bruder Johannes, der mehr als 25 Jahre Bezirksvorsteher und die letzten Jahre erster Vorsteher unserer Gemeinde war, war auf der Flucht bis Kärthaus gekommen, wo er am 15. Mai 1945 heimgerufen wurde. Die Schwester Agathe kam noch bis Berlin, wo sie am 13. Oktober 1945 an Hungertypus verstorben und in einem Massengrab beerdigt worden ist. Den ältesten Bruder, Julius, seit 1906 Prediger in unserer Gemeinde, hat Gott der Herr am 13. Januar 1946 zu Belgrad, Kreis Lauenburg, Pommern, heimgerufen. Als ältester und beliebter Prediger unserer Gemeinde hätte er in wenigen Jahren sein 40jähriges Predigerjubiläum feiern können.

Von allen Geschwistern ist nur der jüngste Bruder Cornelius übrig geblieben. Sie alle haben im Segen für unsere Gemeinde und Gemeinschaft gewirkt. Ehre ihrem Andenken!

Walthar Koehler

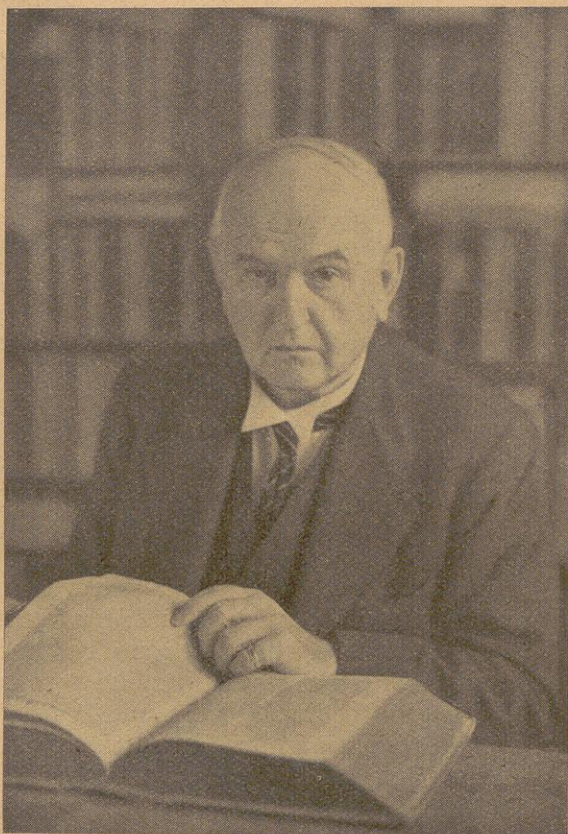
Nachruf von Dr. Ernst Crous

Wenn wir Walthar Koehler ein Wort des Gedenkens widmen wollen, so sind die äußeren Daten seines Lebens bald gegeben: Am dritten Weihnachtsfeiertag des Kriegsjahres 1870 in Elberfeld geboren, wurde er nach abgeschlossenem Studium 1900 Privatdozent und 1904 a.o. Professor in Gießen. Als ordentlicher Professor der Kirchengeschichte rief man ihn 1909 nach Zürich und 1929 nach Heidelberg. Hier durfte er am 26. Dezember 1945 noch seinen 75. Geburtstag feiern und ist dann eben am Geburtstage seines Freundes Neff am 18. Februar 1946 aus diesem Leben geschieden.

Seine Forschung galt im wesentlichen der Reformationszeit. Über Luther und Zwingli hat er manches Buch geschrieben, er war Mit-herausgeber der neuen Zwingliausgabe und arbeitete mit an der Weimarer Ausgabe von Luthers Werken. 1924 schilderte er dann ihre dramatische Begegnung in Marburg, den Streit um das Abendmahl. Wenn eine seiner ersten Schriften 1901 über Reformation und Keiserprozeß handelte, so führte ihn das schon weiter zu der Bewegung, die neben Luther, Zwingli und Calvin das Zeitalter erfüllte, zur Täuferbewegung. 1908 gab er das grundlegende Täuferbekenntnis von 1527, die 7 Artikel von Schlatten am Randen, heraus. Im Mennonitischen Lexikon II. S. 518 sagt Neff von ihm: „Als gründlichen Kenner zeigt er sich auch auf dem Gebiet der Täufergeschichte. Hier ist seine vorurteilsfreie, objektive Darstellung besonders hervorzuheben. Hoherfreulich ist auch seine wertvolle Mitwirkung an der Herausgabe der Täuferakten des 16. Jahrhunderts“. In der 1. Auflage von „Religion in Geschichte und Gegenwart“ schrieb er über Menno und Mennoniten. In der 2. Auflage überließ er diese Artikel Neff. Er selbst aber ist auch in dieser 2. Auflage mit Artikeln über die Wiedertäufer insgesamt und über Grebel und Manz, Sattler und Denck, Hut und Huter, Hubmaier und Marbeck, Melchior Hofmann und David Joris und über andere Täufer mehr vertreten.

Der sachliche Anteil an der Geschichte unserer Vorfahren brachte ihn auch in persönliche Beziehung zu den Geschichtsschreibern aus unseren eigenen Reihen. In einem Nachruf auf Christian Hege sagt er von diesem u. a.: „Mit seinem Tode fand ein Leben seinen Abschluß,

das mit hingebendster Treue ganz der Geschichte seiner religiösen Gemeinschaft der Mennoniten sich geweiht hatte. Wirklich „geweiht“, denn seine reiche Arbeit war getragen von dem heiligen Ernste der Verpflichtung, das Erbe der Väter ganz im Lichte geschichtlicher Wahrheit erscheinen zu lassen. Davon spürte jeder etwas, der zu dem schlichten, aufrechten Manne in Beziehung trat... Die ihn kannten, werden den



Walther Koehler

Eindruck, den die hohe Gestalt Christian Heges hinterließ, nicht vergessen; das alte Täuferum der Reformationszeit in seiner edelsten Ausprägung lebte in ihm." Und an Christian Neff schrieb er zum Dank für liebevolle und warme Worte zu seinem 75. Geburtstag: „Das war eine tiefe und warme Freude. Man erlebt es in dieser so überaus schweren Zeit doppelt dankbar, wenn man treue Freundschaft

und Verbundenheit spürt. Es muß doch schon bald 40 Jahre her sein, seitdem wir uns kennenlernten, und die damals zuerst geknüpften Bande sind im Laufe der Jahre immer fester und inniger geworden. Möchten Sie uns noch recht lange erhalten bleiben! Es ist bewundernswert und stimmt immer wieder zu dankbarer Freude, zu sehen oder zu hören, daß Sie in Ihrem hohen Alter, das das meinige um beinahe zehn Jahre übertrifft, noch unentwegt und frisch Ihre so zahlreichen Aufgaben erfüllen. Da sind Sie uns allen ein vorbildliches Muster der Treue und Pflichterfüllung."

In seinem Seminar durfte D. Neff in Heidelberg persönlich für das Mennonitentum Zeugnis ablegen. Zu seinen Schülern zählte er auch Mennoniten. Über Grebel promovierte bei ihm Harold Bender, über Menno Cornelius Krahn, eine Doktorarbeit über Luther und die Mystik vertraute er Horst Quiring an. Die Ehrenpromotion von D. Neff selbst in Zürich unterstützte er gerne; sie gab ihm Anlaß zu längeren Ausführungen über mennonitische Geschichtsschreibung. Als Hege den Mennonitischen Geschichtsverein ins Leben rief, trat er dem Verein unmittelbar nach dem Gründer als zweites Mitglied bei, noch vor Neff und uns anderen allen. Bereitwilligst übernahm er einen Sitz im Vorstande. An den mennonitischen geschichtlichen Arbeiten beteiligte er sich wiederholt. In der Gedenkschrift von 1925 steht ein Aufsatz von ihm über die Züricher Täufer. Im Mennonitischen Lexikon finden wir Artikel über den Katholizismus und das Täufer_tum, Luther und das Täufer_tum. Die Mennonitischen Geschichtsblätter verdanken seiner Feder einen Beitrag über den literarischen Kampf der Züricher Frühzeit und Konrad Grebels Anteil daran sowie eine eingehende Besprechung einer jener Dissertationen kurz vor dem Kriege, die von den neuen dogmatischen Ansätzen der ev. Theologie aus das Täufer_tum neu zu wecken versuchen.

Den Anklang dieses Forscherlebens aber bildet ein Werk über den Weggenossen Troeltsch, der sein Zeitalter so eindringlich eine anerkennende Wertung des Täufer_tums gelehrt hatte, und eine Dogmengeschichte, die sich bestrebt, auch unsere Sonderlehren denen der anderen Kirchen angemessen zur Seite zu stellen.

Wenn der Mennonitische Geschichtsverein heute von dem Mitglied seines Vorstandes und dem überragenden Mitarbeiter an seinen Aufgaben trauernd Abschied nimmt, so tut er es in dem Gefühle tiefer Verbundenheit mit einem Menschen, dem wir lieb waren, und einem Gelehrten, dem es am Herzen lag, unser geschichtliches Recht in seiner Wissenschaft an maßgebender Stelle wirksam zu vertreten.

Herbert Wiebe

geboren in Groß-Falkenau, Westpreußen, 7. September 1912,
gefallen im Osten am 3. März 1943.

Ein Nachruf von Dr. Kurt Kauenhowen, Göttingen

Zu den schönsten Hoffnungen, die der Krieg der mennonitischen Geschichtsforschung im Weichselgebiet genommen hat, gehört der junge westpreußische Historiker Herbert Wiebe.

Er wurde am 7. September 1912 in Groß-Falkenau, Kr. Dirschau, Westpreußen, geboren. Seine Eltern waren der in Groß-Falkenau ansässige Hofbesitzer Otto Wiebe, geb. zu Tiege bei Tiegenhof am 3. September 1877, gestorben im Jahre 1946 zu Büschdorf bei Halle (Saale), und dessen Ehefrau Ella, geb. Stammer, geboren zu Johannisdorf, Kr. Marienwerder, am 23. Juni 1884.

Herbert Wiebe besuchte das Gymnasium in Marienwerder und später das Conradinum und das Kronprinz-Wilhelm-Realgymnasium zu Danzig-Langfuhr, das er 1932 mit dem Reifezeugnis verließ. In den Jahren 1932—33 war er im freiwilligen Arbeitsdienst tätig. Von 1933—35 studierte Herbert Wiebe in Danzig Geschichte, Erdkunde und Deutsch.

Da seine Heimat 1919 an Polen abgetreten wurde, war er gezwungen, 1935—36 zwei Jahre polnische Militärzeit abzu dienen, wobei er seine polnischen Sprachkenntnisse und außerdem den Unteroffiziersrang erwarb. Wie seine Schwester Irma berichtet, hat er sich als Deutscher im polnischen Heer in schwierigen Situationen mit guten und humorvollen Einfällen stets helfen können. So sagte er einmal bei einer polnischen Gewissensfrage, ob er im Kriegsfall gegen die Deutschen schießen würde: „Ich schieße, und Gott lenkt die Kugel!“

Im Jahre 1937 setzte er seine Studien in Danzig fort, ging von 1938—39 an die Universität Freiburg i. Br. und kehrte dann nach Danzig zurück.

Nach Ablegung des Staatsexamens trat er in den höheren Schuldienst und war als Studienreferendar und Assessor an verschiedenen höheren Lehranstalten Westpreußens tätig. Er fand in dieser Arbeit jedoch nicht die Befriedigung, die er hoffte. Seine Neigungen waren ausschließlich auf wissenschaftliche Forschungen gerichtet, und so faßte er nach seiner Doktor-Promotion (Königsberg i. Pr. 30. Mai 1942) den Entschluß, sich der bibliothekarischen Laufbahn zu widmen. Es sollte jedoch dazu nicht mehr kommen, denn seine Einberufung ins Heer und sein allzufrüher Soldatentod setzte diesen Plänen ein Ende: er fiel bei Purjol in der Ukraine am 3. März 1943 im Kampf gegen eine Übermacht von Partisanen.

Herbert Wiebe hatte sich schon frühzeitig der Erforschung der Geschichte der westpreussischen Mennoniten zugewandt, entstammte er doch einer in Groß-Falkenau ansässigen Besitzerfamilie mit dem im Weichselloand häufigen Mennonitennamen Wiebe. Er war zu solchen Forschungen besonders befähigt, denn er brachte für sie nicht nur die genaue Vertrautheit mit Land und Leuten mit, sondern auch eine solche Beherrschung der polnischen Sprache, daß er nicht nur die einschlägige polnische Literatur, sondern auch polnische archivalische Quellen für seine Arbeiten verwerten konnte. Das aber war bei der bisherigen Erforschung der Geschichte der Mennoniten im Weichselloand nur sehr unzureichend geschehen. So benutzte er die Archive in Pölplin, Leslau und Warschau und sammelte ein Material und erwarb Kenntnisse, die reiche Früchte hätten tragen können.

Er verfügte zudem über den für jeden Geschichtsforscher so dringend nötigen unbestechlichen Wahrheitsinn und ließ sich davon unter keinen Umständen abbringen. Bezeichnend für diesen Grundzug seines Wesens sind einige Sätze aus einem seiner Briefe (vom 10. September 1940), die wegen der Zeitlosigkeit der darin enthaltenen Mahnung hier wiedergegeben seien: „Bei vielen Freunden der mennonitischen Geschichtsforschung ist nämlich die Neigung vorhanden, ... unsere Vorfahren mit schönen Farben zu malen und dabei nach Möglichkeit die Schatten verschwinden zu lassen und so mehr dem Wunsch als der Wirklichkeit zu folgen. Dieses Verfahren lehne ich entschieden ab, unsere Aufgabe kann nur sein, aus dem Halbdunkel früherer Zeiten so viele Strahlen wie möglich auf unserem Forscherfilm einzufangen, damit wir daraus ein möglichst klares Bild unserer Vorfahren entwickeln können. Deren Leistung ist so groß, daß wir auch ihre Unzulänglichkeiten und Einseitigkeiten nicht scheuen brauchen darzustellen, die genau so zu ihrem Wesen gehören, wie ihre Vorzüge, ja zum Teil Vorbedingung ihrer Leistung sind.“

Fast alle seine Forschungen beziehen sich auf die Weichselniederungen, die vor dem Weichseldelta gelegen sind, d. h. die Gebiete zwischen Weissenberg und Thorn. Seine Aufsätze sind veröffentlicht in den Mennonitischen Geschichtsblättern, in den Mennonitischen Blättern, in den Mitteilungen des Sippenverbandes Danziger Mennoniten-Familien, in den Danziger familiengeschichtlichen Blättern und in den Mitteilungen der Niederländischen Ahnengemeinschaft. Sie zeichnen sich alle durch gründliches Quellenstudium und eine besonnene und kritische Einstellung aus. Die Veröffentlichung seiner umfangreichsten und wichtigsten Arbeit, seiner Dissertation über „Das Siedlungswerk niederländischer Mennoniten im Weichseltal zwischen Fordon und Weissenberg bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts“ sollte er leider nicht mehr

erleben, und die schweren Schicksale, die über Deutschland und besonders den deutschen Nordosten hereingebrochen sind, haben eine Veröffentlichung auch bis heute verhindert. Glücklicherweise ist die Handschrift der Arbeit aber durch Prof. Dr. Erich Keyser aus Danzig gerettet und mit nach Hamburg gebracht worden, so daß zu hoffen ist, die Ergebnisse dieser Untersuchungen werden doch einmal der mennonitischen Geschichtsforschung bekanntgegeben werden können. Sie betreffen einen Siedlungsabschnitt, der bislang noch nicht zusammenhängend behandelt worden ist, und es ist als sicher zu erwarten, daß sie ein gewichtiges Gegenstück zu Horst Penners bekannter Dissertation in Heft 3 der „Schriftenreihe“ des Mennonitischen Geschichtsvereins bilden werden. Die mennonitische Geschichtsforschung hat die Ehrenpflicht, dem ihr so früh entrißenen Forscher ein solches Denkmal zu errichten.

Veröffentlichungen von Dr. Herbert Wiebe.

1. Die Mennoniten im Weichselgebiet, ihre Ansiedlungen in der Schweiz-Neuenburger-Niederung. In: Mennonitische Geschichtsblätter, 2. Jahrgang, Nr. 1/2, Dezember 1937, S. 36—45.
2. Die niederländischen (mennonitischen) Ansiedlungen in Pommerellen und den Ländereien der polnischen Krone im 17. Jahrhundert. In: Mennonitische Blätter, 86. Jahrgang, 1939, S. 45—47 und 53—55.
3. Mennonitische Familiennamen in den Weichselniederungen von Graudenz bis Thorn. In: Mennonitische Geschichtsblätter, August 1939, S. 34—39.
4. Ein Beitrag zur Frage der Herkunft der Danziger Stadtmennoniten. Die „Visitatio Hoppenbruchensis, Anno 1619, 6 Juny instituta“. In: Mitteilung des Sippenverbandes Danziger Mennoniten-Familien, 1914, S. 7—10.
5. Die Holländeriedlung Karwenbruch und Knievenbruch bei Püzig und ihre Beziehungen zu den westpreussischen Mennoniten. In: Mitteilungen des Sippenverbandes Danziger Mennoniten-Familien 1941, S. 130—132, auch in: Mitteilungen der Niederländischen Ahnengemeinschaft, Hamburg, Oktober 1941, S. 169—171.
6. Die Bedeutung der Warschauer Archive für die westpreussische Geschichte und Sippenforschung. In: Danziger familiengeschichtliche Beiträge, Heft 6, Danzig 1941, S. 28—30.

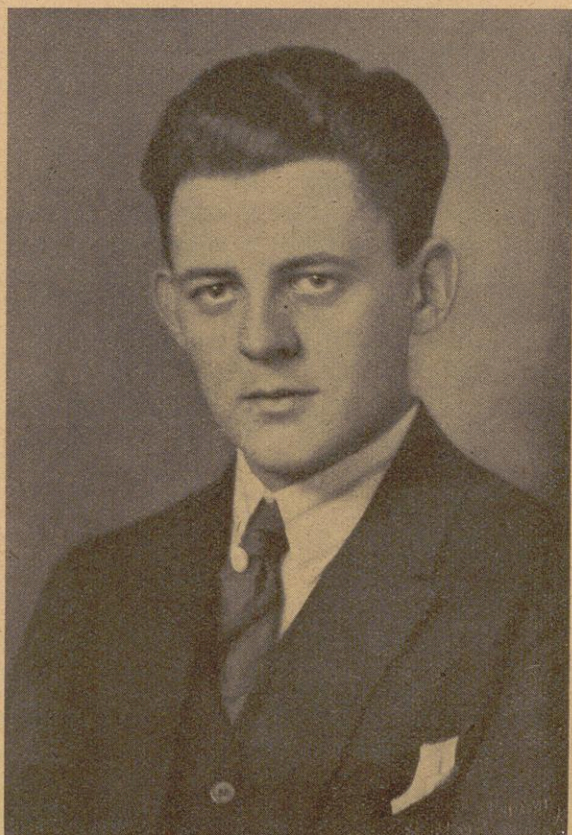
Fritz van Bergen

Ein Erforscher der westpreussischen Mennoniten-Sippen
geboren in Osterode (Ostpreußen) am 24. April 1900,
gefallen in Rußland am 22. Juni 1941,

von Dr. Kurt Rauenhagen, Göttingen

Die genealogische Forschung in Danzig-Westpreußen, insbesondere die Familienforschung unter den Nachkommen der dort seit dem 16. Jahrhundert angesiedelten taufgesinnten Niederländer (Mennoniten), hat einen ganz schweren, unersetzlichen Verlust erlitten: Am 22. Juni

1941, am ersten Tage des Feldzuges gegen Rußland, starb den Soldatentod für sein Vaterland der Oberleutnant der Reserve Fritz van Bergen, Lehrer in Frankenu, Ostpreußen, Begründer und Leiter des Sippenverbandes der in Westpreußen weitverzweigten Familie van Bergen, des Sippenarchivs van Bergen, der Sammelstelle mennonitischer Ahnenlisten bei der Gesellschaft für Familienforschung in



Fritz van Bergen

Danzig und Herausgeber der Zeitschrift „Der Berg“ des von ihm geführten Verbandes.

Mit dem frühen Tod dieses reichbegabten, ausgezeichneten Mannes hat nicht nur seine Sippe, hat nicht nur die besondere deutsche Bevölkerungsgruppe, der er angehörte und deren Erforschung er mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit diente, sondern mit ihm hat die Sache der

Sippenkunde und Sippenpflege im deutschen Nordosten einen ihrer tätigsten, opferbereitesten und begeistertsten Vorkämpfer verloren.

Seine Familienzeitung „Der Berg“ die er im Jahre 1934 begründete und in ihren ersten 7 Jahrgängen nicht bloß größtenteils selbst verfaßte, sondern auch in maschinenschriftlichen Abzügen selbst herstellte, ist ein vollendeter Ausdruck seiner unermüdlichen, selbstlosen Arbeit für seine Sippe und die weichselländische Bevölkerungsgruppe, in der sie wurzelt. Bei der engen Verflochtenheit der westpreußischen Mennoniten hat seine Arbeit nicht nur dem eigenen Verwandtschaftskreise, sondern dieser ganzen für die wirtschaftliche Erschließung und Deutscherhaltung des Weichselmündungsgebietes so bedeutsamen Bevölkerungsgruppe gedient, vor allem dem in den Weichselwerdern und Weichselniederungen ansässigen mennonitischen deutschen Bauerntum und dessen Sippen. Deren enge Verwandtschaft hat er in seinem Aufsatz „Versippung in unserem Familienverbande“ (Jahrg. V, Nr. 3) dargestellt. Demselben Ziel dienen auch die in mühevoller Kleinarbeit zusammengefügte Nachfahrenlisten Elias van Bergen (geb. um 1690) (III, 1/2) und Gerhard van Bergen (IV, 9/12), die beide einen umfangreichen Personenkreis aus dem westpreußischen Bauerntum in seinem verwandtschaftlichen Zusammenhang erfassen. An die Seite dieser Arbeiten treten mehrere Ahnenreihen, z. B. die seines Sohnes Hartmut van Bergen (V, 2), oder die von Mitarbeitern verfaßten Ahnenlisten Else Schneider, Kayna (V, 5), und Johannes, Waltraud und Ingeborg Claassen, Berlin-Schmargendorf (VI, 2). Andere Aufsätze seiner Zeitschrift sind verwandten westpreußischen Mennonitenfamilien gewidmet, z. B. Aus der Regehrschen Chronik (V, 5) von Gustav Reimer jun. und Einiges aus der Geschichte der Wiebes (VI, 1) von Horst Penner, oder sie erschließen bisher noch wenig beachtete Quellen zur Geschichte westpreußischer Mennonitenfamilien, z. B. Die Kirchenbücher von Tiegenhagen (V, 5) und Trauregister der katholischen Kirche Groß-Lichtenau (VI, 2).

Fritz van Bergen suchte aber auch die Herkunft und die weitere Verbreitung der westpreußischen Mennonitenfamilien zu erhellen. Diesem Zweck dienen Aufsätze über die van Bergen in den Niederlanden und in Niedersachsen und zahlreiche Arbeiten über die van Bergen in Rußland und in Amerika. Hierhin gehören die „Erlebnisse eines Mennoniten in Rußland“ von Johann van Bergen (II, 9/10), Abraham Bergen, Brief eines Rußlanddeutschen (VI, 2) und eine Zusammenstellung über die „Rußland-Auswanderer der Sippe van Bergen“ (VI, 2) von Fritz van Bergen selbst. Den weiteren Wanderungen seiner Sippe ging er nach im „Stammbaum der Amerika-Sippe Hans van Bergen“ (IV, 7/8). Auf diesem Felde setzte auch seine Sippenpflege im

Ausland ein, die er durch Briefwechsel mit im Ausland lebenden Sippenangehörigen und durch Buchpatenschaften betrieb.

Auch Randgebiete der Familienforschung ließ er in seiner Zeitschrift zu Worte kommen, z. B. die Namenkunde in seinem Aufsatz „Die verschiedene Schreibweise der mennonitischen Namen“ (VI, 4), der auch in den Danziger familiengeschichtlichen Beiträgen Heft 4, 1939, abgedruckt wurde. Am stärksten zeigt sich aber der ganze Reiz seiner lebenswerten Persönlichkeit in den Aufsätzen, in denen er von sich selbst spricht, sei es nun „Meine Verwandtenreise“ (III, 9/10), seien es seine Schilderungen aus dem zweiten Weltkrieg in Polen und Frankreich (VI, 4 f.), oder seine frischen „Erinnerungen an meine Kindheit“ (V, 2 ff.), in denen er am stärksten den dichterischen Zug zeigt, der ihm eigen war. Es steckte überhaupt etwas vom Künstler in ihm. Das bezeugen nicht nur seine Gedichte, die er in seiner Zeitschrift veröffentlichte, sondern auch zahlreiche Zeichnungen, mit denen er sie schmückte.

Nicht zuletzt war Friz van Bergen auch ein ausgezeichneter Organisator. Das bewies er nicht nur beim Ausbau seiner Zeitschrift, die er 1941 zum ersten Mal nach lange gehegtem Wunsche vom Felde aus in Buchdruck herausbringen konnte, das zeigte er auch bei der Begründung und Verwaltung der „Sammelstelle (früher Zentralstelle) mennonitischer Ahnenlisten“, die er in Verbindung mit der Gesellschaft für Familienforschung in Danzig leitete und über die er am 11. April 1938 in einem Vortrag vor dieser Gesellschaft berichtete (Danziger Neueste Nachrichten 30. April 1938). Aus dieser Sammlung, einer kleinen „Ahnengemeinschaft der Mennonitenfamilien Westpreußens“, konnte in den vergangenen Jahren eine reiche Forschungshilfe geleistet werden. Es war eine wichtige Aufgabe der Danziger „Gesellschaft für Familienforschung“, als der berufenen Trägerin der Sippenforschung in Danzig, Westpreußen, und des „Sippenverbandes Danziger Mennonitenfamilien“ für die Erhaltung und Fortsetzung dieses Vermächtnisses zu sorgen. So erhielt das von ihm gesammelte wertvolle familiengeschichtliche Material zu seinem ehrenden Gedächtnis die Bezeichnung „Fritz van Bergen-Kartei“ und wurde unter die Verwaltung Gustav Reimers gestellt, des ausgezeichneten Kenners der westpreußischen Mennonitengeschichte. Dank dessen Umsicht und Opferbereitschaft wurde dieser wertvolle Teil der Lebensarbeit Fritz van Bergens gerettet und der mennonitischen Familienforschung erhalten.

Den nachhaltigsten Eindruck von der organisatorischen Befähigung Fritz van Bergens, von dem reinen Idealismus und dem begeisterten Schwung seiner Persönlichkeit konnte jedoch der erhalten, der an einem der von ihm veranstalteten und geleiteten Sippentage teilnehmen durfte. Unvergesslich wird allen Sippenangehörigen und

Gästen die Feierstunde im schönen Musiksaal des Schlosses Oliva sein, in der im Jahre 1935 Fris van Bergen die ersten Erfolge seiner opferungsvollen Arbeit vor sich sehen konnte. Und ebenso wird er das ganze Glück gelingenden männlichen Schaffens bei dem Marienburger Sippentag 1938 gespürt haben. Er war der Mittelpunkt und die Seele dieser Veranstaltungen und dieser Arbeit, die für ihn ihren letzten Sinn in der Erhaltung und Festigung der westpreussischen deutschen Familie hatte.

Fris van Bergen ist von uns genommen. Sein Werk aber wird bleiben, und sein Geist, sein unerschöpflicher Opfersinn, sein lauterer Tatwille werden uns ein heiliges Vermächtnis sein und ein Ansporn in unserer Arbeit für die Erhaltung des geschichtlichen und Familiensinnes in der vom Schicksal so hart geprüften Gruppe unserer nordostdeutschen Mennonitenfamilien.

Generalversammlung

am 13. April 1947 auf dem Thomashof

Verhandlungsbericht.

1. Die Begrüßungsansprache des zweiten und 3. 3. geschäftsführenden Vorsitzenden, Dr. Ernst Crous, knüpfte an die Worte aus den Klageliedern Jeremia (5, 21) an, mit denen die Mennonitische Weltkonferenz von 1936 in Witmarsum ausklang und Br. Johannes Hotel tags zuvor die Mitgliederversammlung der Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden begrüßte: „Erneuere unsere Tage wie vor alters.“ Wie das Buch der Bücher Gottes Handeln mit den Menschen, mit seinem Volk im alten und im neuen Bunde darstellt, so sollte die Kirchengeschichte Gottes Handeln mit seiner Gemeinde als ihren Gegenstand ansehen, und so sollten auch wir die Geschichte unserer Gemeinschaft als Gottes Wirken an ihr und durch sie behandeln und bewerten. Die Erneuerung unserer Beschäftigung mit unserer Vergangenheit ist dabei um so wichtiger, als kaum eine der großen und kleinen Kirchen so geschichtsbelastet und geschichtsbegnadet ist wie unsere. Daß ein Gefühl dafür in unseren Kreisen lebt, zeigt diese aus den verschiedenen Zonen so gut besuchte Zusammenkunft, bei der insbesondere die amerikanischen Brüder und Schwestern vom MCC. in Neustadt an der Haardt eine herzliche Aufnahme finden. Ein telegraphischer Gruß von Frau Professor Koehler in Heidelberg soll bestens erwidert, dem bisherigen Kassensführer Dr. Hendrik van Velden zum 75. Geburtstage

und goldener Hochzeit am 20. April bzw. 12. Mai Glück und Segenswünsche ausgesprochen werden.

2. Die Gedenkrede von Landesökonomierat Fritz Hege auf Christian Hege umfaßte eine Würdigung des Vaters aus der Feder von Adele Hege.

3. Die Gedenkrede von Pfarrer Paul Schowalter auf D. Christian Neß, die wegen vorzeitiger Abreise des Redners vom Versammlungsleiter verlesen werden mußte, umfaßte einen Auszug aus den Lebenserinnerungen D. Neßs.

4. Die Nachrufe auf Professor Koehler und Abraham Driedger wurden von Dr. Crous bzw. Gustav Reimer gehalten. Die Nachrufe auf Fritz van Bergen und Dr. Wiebe konnten aus Zeitmangel nicht mehr verlesen werden.

5. Die Vorstandswahl ergibt:

1. Vorsitzender: Dr. Ernst Crous, Göttingen,

2. „ Pfarrer Lic. Emil Händiges, Monsheim,

Schriftführer: Pfarrer Paul Schowalter, Weierhof bei
Marnheim,

Beisitzer: Prof. Dr. Lic. B. H. Unruh, Karlsruhe-Rüppurr,

Prof. Dr. H. S. Bender, Goshen, Ind., USA,

Gustav Reimer, Jekel über Lüchow,

Pastor Otto Schowalter, Hamburg-Altona,

Pastor Dr. Dirk Cattepoel, Krefeld

(für Pastor Erich Goettner).

Fritz Hege schlägt vor, die Wahl auf der nächsten Generalversammlung bestätigen zu lassen, da diesmal noch nicht alle Mitglieder eingeladen werden konnten. Auch soll auf der nächsten Generalversammlung eine Satzungsänderung die Möglichkeit geben, den Vorstand zu erweitern und dabei ausländische und jüngere Brüder zahlreicher heranzuziehen. Genannt werden: N. van der Zispp, Joure (der allerdings noch nicht Mitglied ist), ein Vertreter der Schweiz, Gerhard Hein, Sembach, Fritz Hege, Reutlingen, und Theo Glück, Lamprechtshof; zu denken wäre auch wieder an Dr. Fritz Klewer, Paraguay, der schon einmal dem Vorstande angehörte. Nach Wiederherstellung des Vorstandes durch diese Wahl soll auf der nächsten Generalversammlung zudem wie eine Übersicht über den Mitgliederstand so ein Kassenbericht zur Vorlage kommen. Endlich sind örtliche Arbeitskreise, worauf besonders Fritz Stauffer und Theo Glück hinwiesen, als ein Mittel gedacht, die Pflege der Aufgaben des Geschichtsvereins stärker in die Gemeinden und in die Jugend hineinzutragen.

6. Über das Mennonitische Lexikon wird berichtet, daß durch eine Vereinbarung zwischen D. Neff und Professor Bender dieser als Herausgeber an die Stelle von Christian Hege treten soll, daß eine amerikanische Ausgabe in englischer Sprache unter der Leitung von H. S. Bender und C. H. Smith vorgesehen ist, und daß — auf Veranlassung der Erben Neff — der Arbeitsausschuß der Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden als Herausgeber an Stelle von D. Neff Dr. Crous in Aussicht genommen hat. Professor Unruh regt an, für den Abschluß der deutschen Ausgabe Professor Bender noch Professor Smith und Dr. Crous noch Pfarrer Händiges zur Seite zu stellen; auch auf Pfarrer Eberhard Teufel als Läuferforscher und Treuhänder von Adele Hege wird besonders hingewiesen. Fritz Hege schneidet dazu die Rechtsfrage an. Die Versammlung kann keine Entscheidung treffen, betont aber, daß sie das Lexikon als wesentlich deutsche und mennonitische Leistung anerkannt sehen möchte.

E. Crous.

Generalversammlung

am 23. Mai 1948 in Gronau (Westfalen).

Verhandlungsbericht.

1. Der Vorsitzende Dr. Ernst Crous, verliest die Tageslosung und begrüßt nach kurzem Gebet die Anwesenden (27 Mitglieder, 113 Gäste) und gedenkt der großen Zahl früherer Mitglieder, die — oft als Opfer der besonderen Zeitläufte — heimgegangen sind, denen zu Ehren sich die Versammlung von den Plätzen erhebt.

2. Der Schriftführer, Prediger Paul Schowalter, verlas den Verhandlungsbericht von 1947 und erstattete einen kurzen Jahresbericht: „Die Arbeit, die für den Verein im Berichtsjahr getan werden konnte, vollzog sich in sehr bescheidenen Grenzen. Es war ein Jahr der Sammlung und Vorbereitung zur Inangriffnahme kommender Aufgaben. Es galt zunächst festzustellen, wieviele von den bis zur Nr. 844 geführten einstigen Mitgliedern noch greifbar sind und wo sie sich z. Z. aufhalten. Denn gerade das westpreußische Mennonitentum, das das Hauptkontingent der Mitglieder stellte, ist in alle Winde zerstreut und am schwersten von den Folgen des Krieges betroffen. Nur der in Göttingen geführten Flüchtlingskartei haben wir es zu verdanken, daß ein Großteil der einstigen Mitglieder wieder erfaßt werden konnte. Auf diese Weise konnten auch viele Namen von Verstorbenen oder Gefallenen festgestellt werden. Außer den bereits im Vorjahre genannten Personen haben wir weitere 92 Mitglieder in der Kriegs- und Nachkriegs-

zeit verloren. Das Schicksal bzw. der Aufenthaltsort von rund 150 ehemaligen Mitgliedern konnte bis jetzt noch nicht in Erfahrung gebracht werden. Ein größerer Prozentsatz von ihnen muß wohl als vermißt gelten. Eine nunmehr alphabetisch geordnete Liste, die möglichst auch zum Druck gebracht werden soll, umfaßt 657 Mitglieder, mit denen wir vorerst einmal rechnen können. Davon sind allein 197 im Berichtsjahr neu geworben worden, ein hoffnungsvolles Zeichen, daß das geschichtliche Interesse in unseren mennonitischen Kreisen im Wachsen ist.

Die Veröffentlichungen mußten aus zeitbedingten Gründen zunächst noch zurückgestellt werden. Verschiedentlich wurde versucht, in eigens anberaumten Zusammenkünften den Sinn für unsere Geschichte zu pflegen und zu wecken. Dies geschah zweimal in Hamburg, je einmal in Krefeld und Gronau. Zumeist trafen dem Verein im Anschluß an solche Veranstaltungen eine Reihe neuer Mitglieder bei.

Auf Beschluß des Vorstandes wurde an alle nach 1945 beigetretenen Mitglieder nach Entrichtung eines Mindestjahresbeitrages von 2.— Mark Jahrg. 1936 der Geschichtsblätter kostenlos abgegeben. Bis zum Erscheinen neuer Veröffentlichungen kann das weiterhin durchgeführt werden.“

3. Der Kassensführer, Dipl.-Ing. Gerrit van Delden, konnte wegen längerer Erkrankung und Abwesenheit den Kassenbericht noch nicht vorlegen.

4. Zur Weiterführung der Arbeit kommt folgendes zur Sprache:

- a) Es werden einstimmig Obmänner ernannt, die örtlich, gegebenenfalls unter Hinzuziehung weiterer Hilfskräfte, für den Geschichtsverein wirken sollen, und zwar

Pastor Dr. Dirk Catterpoel	}	für die britische Zone
Pastor Lic. A. Fast,		
Pastor Otto Schowalter		
Altester Dr. Ernst Crous		
Dipl.-Ing. Erich Schulz		für Berlin u. die russische Zone
Pfarrer Paul Schowalter		für Süddeutschland
Prof. Dr. Harold S. Bender		für das Ausland.

Professor Unruh empfiehlt, auch nicht-mennonitische Kreise zu gewinnen.

b) Aber die Fortsetzung des Lexikons berichtet Pfarrer A. Braun als Vorsitzender des Lexikonausschusses für seine finanziellen Fragen, zu dem außerdem noch die Brüder Bender, Crous, Gerrit van Delden, Fritz Hege und Heinrich Schneider gehören. Eine Bestellerliste soll ausgelegt werden. Der Anfang des neuen Teils, der Buchstabe O geht

3. 3. an den Drucker. Die Bildung einer erweiterten Schriftleitung ist für Juli vorgesehen. Br. Bender wird für seine tatkräftige Hilfe besonders gedankt.

c) Über die Fortsetzung der Geschichtsblätter und der Schriftenreihe wird kurz, über den Druck von Täuferakten ausführlicher berichtet. Diese würden ein klareres und gerechteres Bild unserer Vorfahren ergeben. Ein Bericht von Pfarrer Eberhard Teufel kommt zur Verlesung. Die Vorarbeiten des Vereins für Reformationsgeschichte sind steckengeblieben. Professor Bender will sich um amerikanische Mittel bemühen. Ein Ausschuß für die Täuferakten (Bender, Crous, Teufel) wird bestätigt (und später im Einvernehmen mit dem Verein für Reformationsgeschichte durch dessen Vorsitzenden, Prof. Dr. Heinrich Bornkamm, erweitert). Pastor Otto Schowalter und Pastor Dr. Dirk Cattlepoel empfehlen im übrigen, eine kurze Mennonitengeschichte neu herauszugeben, (wofür die Arbeit von Christian Hege oder die von Christine Hege in Betracht kommt) und auch ein Quellenbuch. Ein größeres Werk von mehreren Mitarbeitern wird ebenfalls als nötig empfunden. Wenigstens das Heftchen von Emil Händiges: „Seid eurer Väter wert“ ist noch zu haben und durch Prediger Johannes Foth in Friedelsheim bei Bad Dürkheim, Rheinpfalz, zu beziehen. Seine Dissertation sollte gleichfalls neu gedruckt werden. Amerikanische Arbeiten werden 3. 3. übersetzt.

d) Dr. Kurt Kauenhowen berichtet über mennonitische Familienforschung. Man ist sich darüber einig, daß sie wichtig ist und fortgesetzt werden muß. Professor Unruh macht auf zwei Arbeiten von sich aufmerksam, die teils in der Korrektur gerettet, teils nach der Korrektur einigermaßen wiederherzustellen sind; sie müßten umgedruckt werden. Die Versammlung begründet einen besonderen Ausschuß für Familienforschung unter dem Vorsitz von Dr. Kauenhowen, für den weiter in Aussicht genommen sind:

Frits Hege und Jakob Sommer (Süddeutschland rechtsrheinisch),
Christian Galle und Dr. Fleischmann (Süddeutschl. linksrhein.),
Wilh. Niepoth und Walter Risler (Niederrhein),
A. Fast (Ostfriesland) und Werner van Sintern (Hamburg),
Horst Quiring und Otto Regier (Westpreußen),
N. van der Zijpp (Niederlande),
Leonhard Froese und Benjamin Unruh (Rußland).

e) Gustav E. Reimer empfiehlt eine Mennonitische Forschungsstelle mit Archiv und Bibliothek, einer bibliographischen, familiengeschichtlichen und kulturgeschichtlichen Abteilung. Anknüpfung mit dem

Ausland erscheint ratsam. Auch diese Forschungsstelle zu gründen, wird beschlossen. Dr. Crous will den Aufbau in die Hand nehmen.

f) Aber weitere Anregungen, die schriftlich vorliegen, wird kurz berichtet (Walter Fellmann: Informationsdienst; Alwin Goetz und Eitelriedrich May: Archiv; Horst Penner: Erforschung der Herkunft; Horst Quiring: Beschaffung von Zellulose für Papier durch MCC; Menno Schmidt: Bibliothek und Familienamt, Neuauflagen und Mitteilungsblatt).

6. Es wird beschlossen, die Satzungen dahin zu ändern, daß außer dem engeren Vorstand 12 Mitglieder dem weiteren Vorstand angehören können, von denen $\frac{2}{3}$ Mennoniten sein müssen. Dementsprechend werden zugewählt: Pastor Lic. A. Fast (Leer), Landesökonomierat Fritz Hege (Reutlingen), Pfarrer Gerhard Hein (Sembach), Dr. Horst Quiring (Kornthal) und Pfarrer Eberhard Teufel (Stuttgart-Fellbach). Dr. Hendrik van Delden wird unter besonderem Beifall zum Ehrenmitglied des Vorstandes gewählt.

7. 8. Abschließend berichtet Professor Bender über die Geschichtsforschung der amerikanischen Mennoniten in neuerer Zeit und Professor Unruh über Johann Cornies, der vor 100 Jahren (13. März 1848) gestorben ist.

Für die nächste Generalversammlung in Verbindung mit der Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden wird der Weierhof und der 12. Juni 1949 in Aussicht genommen.

Nach einer etwa zweistündigen Pause beschlossen die Zusammenkunft ebenda in der Kirche zwei Vorträge:

„Die süddeutschen Mennoniten seit dem Dreißigjährigen Kriege“ (Paul Schowalter) und „Die Aktivierung der amerikanischen Mennoniten im letzten Jahrhundert“ (Harold S. Bender).

E. Crous und P. Schowalter.

Mennonitische Zeitschriften und Bücher der Nachkriegszeit

Nachdem 1940/41 alle mennonitischen Zeitschriften in Deutschland infolge des Krieges ihr Erscheinen einstellen mußten, war auch an die Veröffentlichung neuer Bücher nicht mehr zu denken. Die Nachkriegszeit mit ihren furchtbaren Erschütterungen, die die deutschen Mennoniten im Nordosten völlig aus ihrer alten Heimat entwurzelt hat, war mit ihren ungeheuren wirtschaftlichen Mangelerscheinungen kein geeigneter Boden für irgendwelche Publikationen.

Es war klar, daß dieser Zustand völliger Erstarrung sich langsam lösen mußte, sobald wieder die geringsten Möglichkeiten dafür gegeben waren. Nach langen vergeb-

lichen Bemühungen konnte endlich am 1. April 1948 mit Hilfe einer hochherzigen Papierspende des Mennonite Central Committee das

Gemeindeblatt der Mennoniten wieder erscheinen. Begründet von Ulrich Hege im Jahre 1870 als Organ des badisch-württembergisch-bayerischen Gemeindeverbandes hat es schon lange über diesen Kreis hinaus dankbare Leser und treue Mitarbeiter gehabt. Da die „Mennonitischen Blätter“ und die „Mennonitische Jugendwarte“ nicht wieder fortgesetzt werden konnten, muß dieses bis jetzt einzige mennonitische Blatt dieser Art in Deutschland die Aufgaben jener beiden Zeitschriften vorerst mit-
versehen. Demgemäß zeichnet als Herausgeber der bad.-württemb.-bayr. Mennoniten-
gemeinden-Verband und als Schriftleiter Christian Schnebele, Thomashof über
Karlsruhe 2 Land unter Mitarbeit der pfälzisch-hessischen Konferenz, sowie nordwest-
und norddeutscher Gemeinden.

Das Blatt erscheint 14tägig in einem Umfange von 4—6 Seiten. Im halben Format wird monatlich eine achtfseitige Beilage zugefügt mit dem Titel „Junge Gemeinde“ und dem Untertitel „Aus der Jugendarbeit der Mennonitengemeinden in Deutschland“. Unter der Redaktion von Gerhard Hein, Sembach, im Zusammen-
wirken mit Theo Glück, Lamprechtshof, und vielen jugendlichen Mitarbeitern nimmt
dieses Jugendblatt eine besonders gedethliche Entwicklung. — Jede Mennoniten-
familie in Deutschland sollte heute das Gemeindeblatt mit seiner Beilage lesen. Zu
beziehen durch jede Postanstalt zum Preis von 2.— DM vierteljährlich.

Als Neuerscheinung auf schweizerischem Boden konnten wir im Mai 1948 be-
grüßen:

Der Mennonit, ein Gemeindeblatt zunächst für mennonitische Neusiedler in aller
Welt, herausgegeben im Auftrag des Mennonite Central Committee, Basel, Schweiz.

„Das Bedürfnis nach einem Blatt, das in deutscher Sprache — die wohl als die
internationale Sprache der Mennoniten anerkannt werden muß — unsere Glaubens-
genossen in den verschiedenen Ländern der Alten und Neuen Welt über die Vorgänge,
die so oder anders Bezug zu uns haben, benachrichtigen kann, liegt klar auf der
Hand.“ Mit dem Titel und diesem ersten Satz aus dem Geleitwort von C. F. Klassen
ist Art und Aufgabe dieser neuen Monatschrift kurz umschrieben. Inhaltlich sollen
folgende Hauptgebiete berücksichtigt werden:

A. Mennonitische Weltnachrichten, B. Glaube und Leben, C. Andacht und
Erbauung, D. Mennonitische Geschichte und Literatur.

Bisher sind 4 Doppelnummern von je 16 Seiten erschienen. An diesem Blatt
kann keiner vorübergehen, der mit offenen Augen die Schicksalsstunde unseres deut-
schen Mennonitentums miterlebt.

Die reich illustrierte, vorzüglich gedruckte Zeitschrift ist zum Jahresbezug von
5.— DM zu bestellen beim Mennonite Central Committee, Gronau i. W.

Ganz neuartige Wege beschreitet die in englischer Sprache erscheinende Zeitschrift
Mennonite Life. Dr. Cornelius Krahn, der aus dem Rußlandmennonitentum
stammende Verfasser des bekannten Mennobuches zum Jubiläumsjahr 1936 hat 1946
zusammen mit einem großen Stab von Mitarbeitern in verschiedenen Ländern in
Newton, Kansas, mit der Herausgabe dieser „Mennonitischen Illustrierten“ im besten

Sinne des Wortes begonnen. In großzügigster Weise, wie wir deutschen Mennoniten schon unserer geringen Zahl wegen es uns nie werden leisten können, wird hier die historische und aktuelle Bildberichterstattung in den Dienst der mennonitischen Sache gestellt. Gediegene Aufsätze, die in weitem Maße auch das europäische Mennonitentum einschließlich Rußlands darstellen, machen diese Vierteljahresschrift für uns hoch bedeutsam und äußerst wertvoll. Hier wird wirklich in glücklicher Synthese das „Mennonitische Leben“ amerikanischer und europäischer Prägung in Vergangenheit und Gegenwart in trefflicher Anschaulichkeit gezeigt.

Einen verheißungsvollen Auftakt für die mennonitische Buchpublikation im Deutschland der Nachkriegszeit bietet die in gefälligem Äußeren sich präsentierende Broschüre

Botschaft und Nachfolge, Bericht und Vorträge der mennonitischen Studententagung auf dem Thomashof 1947. Zusammenge stellt von Theo Glück, herausgegeben von der Konferenz der süddeutschen Mennoniten als „Schriftenreihe Nr. 1“. Es ist dies eine Schrift, die nicht etwa nur den kleinen Kreis unserer studierenden Jugend, sondern unser Mennonitentum überhaupt, insbesondere unser deutsches Mennonitentum angeht. Der Berufsschullehrer und Jugendleiter, der Professor des In- und Auslandes, der Pastor der Großstadtgemeinde in Hamburg und Krefeld, der Domänenpächter in Württemberg, der Landwirt und Älteste in Baden, Männer bekannten und weniger bekannten Namens, sie alle bemühen sich um eine klare Sicht des Evangeliums und seiner Verwirklichung in Geschichte und Gegenwart unserer Mennonitengemeinden. Der schlichte hochgebildete Leser, der Mennonit ob jugendlichen oder reiferen Alters in Stadt und Land wird diese rückschauende und ausschauende Darstellung mit großem Gewinn lesen. Auch den vielen, die heute nach dem Wesen und der Gestaltung des Mennonitentums von außen her fragen, kann dieses Büchlein getrost in die Hand gegeben werden.

Inhaltsübersicht: I. Tagungsbericht (Th. Glück), II. Vorträge: Die Botschaft des Evangeliums in unserer Zeit (Prof. Dr. Unruh), Christusbotschaft und Wissenschaft (Pastor Dr. Catepoel), Der Christ im täglichen Leben (Hans Hege), Das Anliegen des Täufermennonitentums innerhalb der Reformationsbewegung (Prof. Dr. Bender), Der Auftrag der Mennonitengemeinde in der Gegenwart (Pastor Otto Schowalter), Abendandacht (Ältester Hch. Funk), Schlußandacht (Prof. Dr. Unruh).

Das Büchlein von 104 Seiten ist zum Preis von 2.50 DM zu beziehen durch die Jugendkommission der Konferenz der süddeutschen Mennoniten, (17a) Thomashof über Karlsruhe 2. Von dem Absatz dieser 1. Schrift wird es abhängen, ob die Reihe fortgesetzt werden kann mit dem zunächst geplanten Heft 2 „Der Christ zwischen Gott und Welt“, dem Bericht von der Studententagung in Krefeld 1948.

P. Schowalter.

IN MEMORIAM!

Durch den Tod verlor der Mennonitische Geschichtsverein seit seinem Bestehen folgende Mitglieder:

Augsbürger, Georg, Regensburg
 Behrends, Johannes, Heubuden
 Bergen, Fritz van, Frankenu
 Bergmann, Julius, Dammfelde
 Blickensdörfer, Richard, Speyer
 Braun, Heinrich, Rehof
 Brucks, Bernhard, Altenau
 Claassen, Peter, Blumstein
 Claassen, Peter, Breitfelde
 Crons, Franz, Berlin
 Crons, Ludwig, Berlin
 Dau, Heinrich, Bartenhof
 Deftweiler, Daniel, München
 Driedger, Abraham, Heubuden
 Driedger, Hermann, Klein-Lejewitz
 Driedger, Johs., Mielenz
 Dühren, Rudolf van, Danzig-Langfuhr
 Dyck, Agathe, Mielenz
 Dyck, Ernst, Fürstenwerder
 Dyck, Heinrich, Schadwalde
 Dyck, Hermann, Brodack
 Dyck, Johs., Groß-Lejewitz
 Dyck, Rudolf, Langfelde
 Ellenberger, Heinrich, München
 Enß, Emil, Marienau
 Enß, Helene, Warnau
 Enß, Hermann, Tralau
 Enß, Hermann, Nassenhuben
 Epp, Gerhard, Schmerblock
 Epp, Johs., Heubuden
 Epp, Paul, Herrenhagen
 Epp, Walter, Marienburg
 Ewert, Heinrich, Tilsit
 Fast, Anna, Schroop
 Fast, Bruno, Schroop
 Fast, Franz, Schadwalde
 Fast, Helene, Eichwalde
 Fast, Willy, Eichwalde
 Fellmann, Heinz, Gailsbach
 Fellmann, Helmut, Fürfeld
 Fellmann, Otto, Neuhof
 Fellmann, Oskar, Neuhof
 Fieguth, A., Marienburg
 Fieguth, Gustav, Klein-Lichtenau
 Fraude, Kurt, Berlin
 Friesen, Abraham, Marienburg
 Friesen, B., Altfelde
 Friesen, Hugo, Laase
 Friesen, Wilhelm, Rüdenau
 Galle, David, Weierhof
 Galle, Otto, Weierhof
 Göbel, Dr. Gustav, Weierhof
 Goert, Ernst, Roggarden
 Hamm, Alfred, Bohnack
 Hamm, Helene, Marienburg
 Harder, Heinrich, Schmerblock
 Harder, Rudolf, Heubuden
 Harder, Willy, Danzig
 Hege, Anna, Witwe, Heilbronn
 Hege, Philipp, Mäckenhäuserhof
 Hege, Christian, Eichstätt
 Herberg, Gerhard v. d., Kresfeld
 Heidebrecht, Erich, Marienau
 Hempel, Heinrich, Marienburg
 Herstein, Johs., Olsbrücken
 Horisch, John, Scottsdale, Pennsylv.
 Horisch, David, Lamprechtshof
 Jannsson, A., Tiege
 Janzen, Hermann, Marienburg
 Janzen, Jakob, Wierzenhuben

Kaegy, Jakob, Bolanderhof, Pfalz
 Kerber, Wilhelm, Thorn
 Klaassen, Ed. sen., Ladehoff
 Klaassen, Franz, Klein-Lichtenau
 Klaassen, Grete, Klein-Lejewitz
 Klaassen, Heinrich, Neumünsterberg
 Klaassen, Johs., Heubuden
 Kochler, Dr. Walther, Heidelberg
 Krebhiel, Dr. Albert, Weierhof
 Kröker, Johs. sen., Heubuden
 Kröker, Johs., Marienburg
 Landes, Christian alt, Lautendacherhof
 Lehmann, Willy, Biedesheim
 Licht, Gustav, Heilbronn
 Licht, Daniel, Karlsruhe
 Locwen, Simonsdorf
 Momber, Georg, Königsberg
 Momber, Karl, Danzig
 Momber, Wilhelm, Berlin
 Neß, D. Christian, Weierhof
 Neufeld, Albert, Groß-Lejewitz
 Neufeld, Gustav, Stadtfelde
 Neufeld, Hermann, Neuteich
 Neufeld, Otto, Halbstadt
 Nickel, Bruno, Marienburg
 Nickel, Dr. Heinrich, Kalthof
 Osowald, Babette, Regensburg
 Pauls, Helene, Marienburg
 Penner, Aron, Nikelswalde
 Penner, Ernst, Königsberg
 Penner, Ernst, Wernersdorf
 Penner, Heinrich, Marienburg
 Penner, Johs. l., Wernersdorf
 Penner, Max, Fürstenau
 Pohl, Daniel, Neckarsulm
 Regehr, Heinrich, Leske
 Reimer, E. W., Heubuden
 Reimer, Jakob, Parschau
 Reimer, Johs., Altenau
 Reimer, Johanna, Simonsdorf
 Rempel, Gustav, Kalwe
 Riediger, Heinrich, Kalfen
 Riesen, Erwin van, Fregang
 Riesen, Gustav, Norden
 Roosen, Otto W., Hamburg
 Rosenfeld, Eugen, Tilsit
 Sawaghy, Heinrich, Elbing
 Schah, Christian, Bad Homburg v. d. H.
 Schmitt, Hermann, Koedoes, Java
 Schmus, Christian, Fürfeld
 Schowalter, D. Aug., Berlin
 Schowalter, Christian, Ludwigshafen a. Rh
 Siebert, A., Elbing
 Stauffer, Heinrich, Gunterstblum
 Stauffer, Rudolf, Klosterhof
 Tyahrt, Erich, Dortmund
 Tyahrt, Martha, Groß-Sankau
 Torws, Herm., Neumünsterberg
 Veer, Clara de, Danzig-Oliva
 Wiebe, Dr. Herbert, Danzig
 Wiebe, Heinrich, Parschau
 Wiebe, Heinrich, Marienburg
 Wiebe, Heinrich, Eichwalde
 Wiebe, Johs., Marienburg
 Wiebe, Peter, Altmünsterberg
 Wichter, Johs., Klettendorf
 Wiens, Margarete, Kalthof
 Wiens, Willy, Blumstein
 Willems, Johs., Stadtfelde
 Wohlgenuth, Paul, Mehligen.

Die Liste ist noch nicht vollständig, da über den Verbleib einer größeren Zahl von Mitgliedern besonders aus dem Osten noch nichts Näheres in Erfahrung gebracht werden konnte.

2 73/1530